

# **Opstapje - Schritt für Schritt**

## **Teilbericht 4 der wissenschaftlichen Begleitung**

### **Beurteilung des Programms durch die Koordinatorinnen & Hausbesu- cherinnen - Ergebnisse der struk- turierten Interviews**

Dorit Sterzing



## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Datengrundlage, Dokumentation und Auswertungsverfahren 1</b>
<b>2</b>	<b>Koordinatorinnen 3</b>
2.1	Rahmenbedingungen für die Koordinatorinnen im Modellprojekt 3
2.1.1	Schulung der Koordinatorinnen 3
2.1.2	Zeitkontingent 3
2.1.3	Programmmaterialien 4
2.1.4	Schulung der Hausbesucherinnen 5
2.1.5	Anleitung und Fall-Supervision für die Hausbesucherinnen 5
2.1.6	Kosten 5
2.2	Empfohlene Rahmenbedingungen für neue Standorte 6
2.2.1	Entwicklung von Standards 6
2.2.2	Schulung der KoordinatorInnen 6
<b>3</b>	<b>Hausbesucherinnen 7</b>
3.1	Kompetenzen und Strategien aus Sicht der Hausbesucherinnen 7
3.2	Kompetenzen und Strategien aus Sicht der Koordinatorinnen 8
3.3	Semiprofessionalität 9
3.4	Auswahl der Hausbesucherinnen 11
3.4.1	Wo findet man geeignete Hausbesucherinnen? 11
3.4.2	Motivation der Hausbesucherinnen 11
3.4.3	Auswahlverfahren 11
3.5	Einführungsschulung 13
3.6	Anleitung und begleitende Schulungen 15
3.7	Arbeitszufriedenheit 15
3.7.1	Arbeitsunzufriedenheit in Zusammenhang mit der Arbeit in den Projektfamilien 16
3.7.2	Familienunabhängige Gründe für Arbeitsunzufriedenheit 17
3.8	Würden die Hausbesucherinnen diese Tätigkeit nochmals aufnehmen? 19
3.9	Anerkennung der erworbenen Kenntnisse und Berufserfahrung 20
3.10	Start mit wenigen Familien 20
<b>4</b>	<b>Familien 21</b>
4.1	Beschreibung der Zielgruppe 21
4.2	Motivation der Familien 21
4.3	Erreichbarkeit 23
4.4	Öffentlichkeitsarbeit/Werbung 24
<b>5</b>	<b>Programm 25</b>
5.1	Hausbesuche 25
5.1.1	Terminplanung 25
5.1.2	Gehstruktur 26
5.1.3	Besuche zu Hause 26
5.1.4	Störungen während des Hausbesuchs 27
5.1.5	Nähe - Distanz 28

5.1.6	Dauer 28
5.1.7	Ablauf 29
5.2	Gruppentreffen 30
5.2.1	Teilnahmefrequenz 31
5.2.2	Gruppenzusammensetzung 31
5.2.3	Termine 32
5.2.4	Positive Effekte der Gruppentreffen 32
5.2.5	Kinderbetreuung 33
5.3	Materialien und Aktivitäten 33
<b>6</b>	<b>Wirksamkeit des Programms 35</b>
6.1	Mütter- Ebene 35
6.1.1	Hausbesuche 35
6.1.2	Gruppentreffen 36
6.2	Mutter (Vater)-Kind-Interaktion 37
6.3	Kind-Ebene 40
6.4	Zusammenfassung 41
<b>7</b>	<b>Wissenschaftliche Begleitung 42</b>
7.1	Vorbereitung der wissenschaftlichen Untersuchungen 42
7.2	Familieninterviews 42
7.3	Kindertests / Videos 43
7.4	Fremdeinschätzungen/Q-Sorts 44
7.5	Kontrollgruppe 44

## 1 **Datengrundlage, Dokumentation und Auswertungsverfahren**

Opstapje wurde von 2001 bis 2003 an den Standorten Bremen und Nürnberg als Modellprojekt durchgeführt. Mitarbeiterinnen waren pro Standort eine Koordinatorin und drei Hausbesucherinnen. Am Standort Bremen schied eine Hausbesucherin nach einem Programmjahr aus. Sie wurde durch eine neue Hausbesucherin ersetzt. Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen der beiden Modellstandorte wurden mittels Leitfaden gestützter Interviews zu ihren Erfahrungen im Rahmen ihrer Tätigkeit für Opstapje befragt. Die zwei Koordinatorinnen und ihre insgesamt sieben Hausbesucherinnen an zwei Messzeitpunkten interviewt: nach dem ersten Programmjahr zum Messzeitpunkt 2 (MZP 2) des Gesamtforschungsplans und am Ende des Programms zum Messzeitpunkt 3 (MZP 3). Durch den Wechsel einer Hausbesucherin in Bremen konnte mit den beiden dort nacheinander eingesetzten Hausbesucherinnen nur je ein Interview stattfinden. Die Interviews zum MZP 2 wurden als Einzelinterviews und zum MZP 3 als Gruppeninterviews durchgeführt.

### **Die Interviewgruppen des MZP 3 setzten sich wie folgt zusammen:**

- die beiden Koordinatorin
- die drei Hausbesucherinnen in Bremen
- die drei Hausbesucherinnen in Nürnberg

Mit einer Hausbesucherin wurde zum MZP 3 ausserdem ein Einzelinterview durchgeführt.

Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über Zeitpunkt und Teilnehmerinnen der Interviews.

<b>MZP</b>	<b>Datum</b>	<b>Ort</b>	<b>Aufgabe</b>	<b>Nummer</b>	<b>Interview-Typ</b>
2	28.05.2002	Bremen	KO*	1	Einzel
2	13.06.2002	Nürnberg	KO	2	Einzel
2	29.05.2002	Bremen	HB**	4	Einzel
2	06.11.2002	Bremen	HB	5	Einzel
2	08.11.2002	Bremen	HB	6	Einzel
2	13.06.2002	Nürnberg	HB	3	Einzel
2	13.11.2002	Nürnberg	HB	8	Einzel
2	13.11.2002	Nürnberg	HB	9	Einzel
3	15.07.2003	Bremen	KO	1	Gruppe
3	15.07.2003	Nürnberg	KO	2	Gruppe
3	15.07.2003	Bremen	HB	6	Gruppe
3	15.07.2003	Bremen	HB	5	Gruppe
3	15.07.2003	Bremen	HB	7	Gruppe
3	05.02.2003	Nürnberg	HB	3	Einzel
3	03.06.2003	Nürnberg	KO	2	Gruppe
3	03.06.2003	Nürnberg	HB	9	Gruppe
3	03.06.2003	Nürnberg	HB	3	Gruppe
3	03.06.2003	Nürnberg	HB	8	Gruppe

KO = Koordinatorin, HB = Hausbesucherin

Alle Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet, die Aufnahmen wurden anschließend transkribiert. Bei den Gruppeninterviews war es nicht möglich, die Aussagen den jeweiligen Hausbesucherinnen zuzuordnen. In Anlehnung an den Interviewleitfaden wurde ein Kategoriensystem erstellt und die Aussagen der Interviews kategorisiert und ausgewertet. Die Auswertung erfolgte unter Zuhilfenahme des Programms NudIst 4 zur qualitativen Datenanalyse.

## **2 Koordinatorinnen**

### **2.1 Rahmenbedingungen für die Koordinatorinnen im Modellprojekt**

#### **2.1.1 Schulung der Koordinatorinnen**

Zu Programmbeginn war für die Koordinatorinnen des Modellprojekts unklar, was auf sie zu kommt, was überhaupt zu ihren Aufgaben gehört und in welcher Reihenfolge diese Aufgaben anstehen. Aus diesem Grund hätten die Koordinatorin zum Zeitpunkt ihrer eigenen Schulung in Amsterdam ihren Schulungsbedarf selbst nicht formulieren können. Die Einführungsschulung der Koordinatorinnen fand im Februar 2001 in Amsterdam statt. Sie erhielten Gelegenheit, mit Koordinatorinnen, Hausbesucherinnen und Müttern zu sprechen und haben an jeweils einem Anleitungstreffen und einem Hausbesuch selbst teilgenommen. Auf diese Weise bestand die Möglichkeit, die praktische Durchführung beispielhaft zu erleben und sich dadurch auf die Praxis der Programmdurchführung vorzubereiten. Die Koordinatorinnen erlebten es sehr positiv, dass die Schulung sehr viele Praxisanteile enthielt. Die theoretischen Anteile der Schulung waren hingegen zu knapp, die Koordinatorinnen vermissten einen Gesamtüberblick über Aufbau und Strukturen von Opstapje, über die Gestaltung der Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit und die Zusammenhänge zwischen den Programmbestandteilen, wie z.B. den Inhalten der Hausbesuche und der Gruppentreffen. Fragen, wie “Wie ist das Programm aufgebaut? Wie funktioniert das? Wie greifen die verschiedenen Programmteile ineinander?” wurden aus Sicht der Koordinatorinnen in der einführenden Schulung nur unzureichend beantwortet. Möglicherweise lag die Ursache für die mangelnde Korrespondenz theoretischer und praktischer Schulungsanteile in der personell bedingten (Krankheit) sehr kurzfristigen Umorganisation und Kürzung der Schulung.

#### **2.1.2 Zeitkontingent**

Die Koordinatorinnen beschreiben die Startschwierigkeiten als enorm. Dies führen sie vor allem darauf zurück, dass die Vorlaufphase des Projektes aus Kostengründen drastisch gekürzt worden war. Den Koordinatorinnen – wie auch den Wissenschaftlerinnen, die für Evaluation und wissenschaftliche Begleitung zuständig waren - fehlte es an ausreichend Vorbereitungszeit für die Modellphase des Projektes. Der erforderliche Zeitaufwand war nach Einschätzung beider Ko-

ordinatorinnen sehr viel höher und das zur Verfügung stehende Zeitkontingent viel zu knapp bemessen. Parallel hatten die Koordinatorinnen die Aufgaben Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit und Anwerbung von Familien in unrealistisch knapper Zeit zu bewältigen. Als erschwerende Bedingungen kamen die unzureichende Schulung bezüglich dieser Aufgaben hinzu und der Fakt, dass Opstapje in Deutschland bis dahin völlig unbekannt war. Mit der wissenschaftlichen Begleitung waren zusätzlich Aufgaben verbunden, die in die Zeitplanung nicht einkalkuliert worden waren, sich aber als sehr zeitaufwändig erwiesen.

In Ermangelung von Vorerfahrungen mit Aufwand, Gestaltung und Kosten des Programms Opstapje wurde in der Modellphase häufig das Hausbesuchsprogramm HIPPY zum Vergleich herangezogen. Dies setzte die Koordinatorinnen stark unter Druck bis deutlich wurde, dass bei diesem Vergleich wesentliche Unterschiede wie: Opstapje hat eine andere Zielgruppe, dadurch ist der Zugang zu den Familien viel schwieriger, es wird mit Mutter und Kind gearbeitet, nicht berücksichtigt wurden. Diese Unterschiede erklären und rechtfertigen den vor allem in der Phase der ersten Erprobung erheblichen Mehraufwand, der bei der Umsetzung von Opstapje gegenüber HIPPY entsteht. Da beide Programme gleichwohl auch Gemeinsamkeiten aufweisen, konnte die Bremer Koordinatorin von den Erfahrungen ihrer Kolleginnen mit HIPPY und von deren Unterstützung profitieren.

### **2.1.3 Programmmaterialien**

Erst zum Zeitpunkt der Einführungsschulung ist für die Koordinatorinnen deutlich geworden, welche Materialien für die Programmdurchführung benötigt werden und dass für das Modellprojekt in Deutschland bislang fast alle Materialien fehlten. Weder standen Schulungsunterlagen und Anleitungsmappen für die Koordinatorinnen zur Verfügung noch die Spielmateriale für die Kinder. Die Koordinatorinnen waren bis dahin davon ausgegangen, dass die Vorbereitungen relativ abgeschlossen seien. Lediglich von Übersetzungsschwierigkeiten bei den Büchern hatten sie Kenntnis erhalten. Zum Start der Arbeit mit den Familien lagen zunächst nur die Werkmappen für die Familien und die Instruktionen für die Hausbesucherinnen vor. In der Phase der Standortvorbereitung durch die Koordinatorinnen und zum Zeitpunkt der Schulung der Hausbesucherinnen lagen auch die erforderlichen Handbücher: Anleitung der Koordinatorin & Handbuch zur Schulung der Hausbesucherin nicht vor.

#### **2.1.4 Schulung der Hausbesucherinnen**

Die Schulung der Koordinatorinnen fand erst kurz vor dem ersten Schulungstermin für die Hausbesucherinnen statt. Die Vorbereitungszeit für die Koordinatorinnen war viel zu kurz. Wie bereits ausgeführt, fühlten sich die Koordinatorinnen durch ihre eigene Schulung nicht ausreichend informiert und die erforderlichen Materialien standen in deutscher Ausgabe nicht rechtzeitig zur Verfügung. Aus diesen Gründen fühlten sich die Koordinatorin mit der Aufgabe, die Hausbesucherinnen zu schulen, überfordert, sowohl bezüglich der zu schulenden Themen, als auch durch den enormen Zeitdruck.

#### **2.1.5 Anleitung und Fall-Supervision für die Hausbesucherinnen**

Die Koordinatorinnen übten für die Hausbesucherinnen jeweils die Rollen der Teamleiterin und der Supervisorin zugleich aus. Zwar sind sie damit gut zurechtgekommen, halten es aber für nicht uneingeschränkt vereinbar und deshalb für angeraten, in größeren Abständen, z.B. halbjährlich, eine externe Supervision für die Hausbesucherinnen anzubieten. Für beide Koordinatorinnen selbst bestand ebenfalls das Angebot der Supervision. Sie schätzten dies als sehr hilfreich und wichtig für die Arbeit gerade mit dieser Zielgruppe ein. Zur Anleitung der Hausbesucherinnen für die neuen Aktivitäten und zur Besprechung von durchgeführten Hausbesuchen haben die Koordinatorinnen sowohl Team- als auch Einzelgespräche geführt, diese Kombination hat sich bewährt. Im Programmkonzept ist der Einsatz von Rollenspielen bei der Anleitung der Hausbesucherinnen vorgesehen. Anfangs ließen sich die Hausbesucherinnen dazu nur schwer motivieren. Es gelang den Koordinatorinnen jedoch, Rollenspiele als Methode etablieren, und wurde dann von den Hausbesucherinnen auch als hilfreich wahrgenommen.

#### **2.1.6 Kosten**

Im Finanzierungsplan waren die Kosten für die im Programmkonzept vorgesehene Betreuung der Kinder während der Gruppentreffen, nicht eingeplant. Alle weiteren Kosten entsprachen den Planungen.

## 2.2 Empfohlene Rahmenbedingungen für neue Standorte

### 2.2.1 Entwicklung von Standards

Um künftigen KoordinatorInnen an neuen Standorten bessere Rahmenbedingungen zu ermöglichen und die Qualität der Programmdurchführung zu sichern, halten es die Koordinatorinnen für sehr wichtig, Standards für die Durchführung des Programms Opstapje zu entwickeln.

### 2.2.2 Schulung der KoordinatorInnen

Die erfahrenen Koordinatorinnen des Modellprojekts fassen den Schulungsbedarf für die Einführung von Koordinatorinnen neuer Standorte unter Berücksichtigung der Besonderheiten der Programmdurchführung in Deutschland wie folgt zusammen:

- Ausführliche Einführung zu Theorie und Praxis des Programms Opstapje mit Erläuterung von Zusammenhängen, Sinn und Zweck der einzelnen Module (Hausbesuche, Gruppentreffen)
- Organisationsstruktur – Bedingungen in Deutschland
- Rolle und Aufgaben der Koordinatorin
- Gestaltung von Öffentlichkeitsarbeit
- Auswahl Hausbesucherinnen
- Auswahl der Familien
- Schulung der Hausbesucherinnen durch die Koordinatorin
- Arbeit mit Gruppen (z.B. Teilnehmeraktivierung in den Familiengruppen)
- Leiten von Gruppen (Team, Gruppen von Familien):
- Methoden (Didaktik, Moderations- und Präsentationstechniken, Umgang mit Konflikten, Gesprächsführung, Rollenspiele, Selbstreflexionstechniken)
- Eingehen auf Spezifika der Zielgruppe von Opstapje in Deutschland, z.B. Arbeit mit sozial benachteiligten deutschen Familien, Migrantenfamilien verschiedener Nationalität, Sonderfall “Multiproblemfamilien”
- Grenzen der Unterstützungsmöglichkeiten – eigene Grenzen setzen
- Aufstellung zusätzlicher Hilfsangebote, an die Familien verwiesen werden können

Programm begleitend empfehlen die KoordinatorInnen Gelegenheit zum fachlichen Austausch mit KollegInnen. Vierteljährlich werden weitere Schulungsange-

bote zu Themen, die sich aus der Arbeit im Programm ergeben, z.B. sexueller Missbrauch von Müttern, vorgeschlagen.

### **3 Hausbesucherinnen**

#### **3.1 Kompetenzen und Strategien aus Sicht der Hausbesucherinnen**

Hausbesucherinnen wurden befragt, welche Kompetenzen eine Hausbesucherin für ihre Tätigkeit besitzen sollte. Die Antworten waren zahlreich und vielfältig.

Nachfolgend die nach inhaltlichen Kategorien geordneten Antworten:

##### **Offenheit, Zugewandtheit**

Die Hausbesucherin “muss offen sein für alles”, sie “darf keine Unterschiede machen, die Menschen müssen für sie alle gleich sein, unabhängig vom Lebensstil”. Sie sollte auch “keine Scheu haben vor den Familien”.

##### **Wertschätzung**

“Jeder sollte die gleiche Wertschätzung bekommen!” “Man sollte immer Respekt gegenüber den Leuten haben, egal wie gefrustet man ist.” “Es gibt überall Positives und das musst du suchen und rausstellen.” “Die Hausbesucherin muss loben können, Freude ins Haus bringen und leuchten, wie Sterne im Himmel!”

##### **Sensibilität**

Die Hausbesucherin muss “sensibel auf bestimmte Situationen reagieren können, Feingefühl haben”. “Sie muss sich auch mal mehr Zeit nehmen in Krisensituationen” und “zuhören können”. “Sie muss auch einen Teil von sich selber preisgeben, um Vertrauen zu gewinnen, Geben und Nehmen ist wichtig!”

##### **Abgrenzungsfähigkeit**

Die Hausbesucherin sollte “ein dickes Fell haben, aber nicht das Auge verlieren für das Feine”, sie muss “Grenzen setzen und trotzdem freundlich sein”, “sensibel sein, aber sich abgrenzen können” und Probleme in der Familie auch “weitergeben können über die Koordinatorin oder das Team und nicht so dramatisch nehmen”.

### **Durchsetzungsfähigkeit**

“Selbstbewusst in die Familien gehen ist wichtig!” Aber dennoch “kein autoritäres Auftreten”. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass die Hausbesucherinnen die Hausbesuche konsequenter strukturieren und gegenüber den Familien manchmal deutlicher werden sollten. In der Modellphase haben einige Hausbesucherinnen Angst gehabt, die Eltern zu verschrecken, denn “alles, was unbequem ist, lehnen die ab.”

### **Lebenserfahrung**

Die Hausbesucherin sollte “Lebenserfahrung mitbringen”, „nicht Anfang 20 sein“, “Wichtig ist die eigene Erfahrung als Mutter.” Es ist “optimal, wenn sie selbst als Mutter schon mal teilgenommen hat”. Die Hausbesucherin sollte gut auf Kinder zugehen und “das Herz der Kinder gewinnen können”.

Die Hausbesucherinnen erlebten es als schwierig, wenn von den Familien Ansprüche wie “Eine Lösung finden, wenn in der Familie etwas passiert.” formuliert wurden. Auch die Frage, wie viel eine Hausbesucherin von sich preisgeben sollte, um das Vertrauen der Familie zu gewinnen, entstand im Laufe der Arbeit mit den Familien und konnte im Modellprojekt nicht abschließend geklärt werden.

## **3.2 Kompetenzen und Strategien aus Sicht der Koordinatorinnen**

Die Vorstellungen der Koordinatorinnen zu den Voraussetzungen der Hausbesucherinnen für die Arbeit in Opstapje entsprechen weitgehend denen der Hausbesucherinnen, weisen aber auch auf weitere Aspekte hin:

- Sensibilität: “Emphatisch und feinfühlig”
- Abgrenzungsfähigkeit: “Grenzen für sich selbst ziehen.”
- Durchsetzungsfähigkeit: “Sich in den Familien Anerkennung erkämpfen und sich gut durchsetzen können.”
- “Lebenserfahrung mitbringen”, “Flexibel reagieren können, sich auf die unterschiedlichen Situationen in den Familien einstellen können.”
- Phantasie: Die Hausbesucherin sollte “Phantasie in der Arbeit mit den Kindern bei der Ausgestaltung der Aktivitäten besitzen”.
- Engagement: Die Hausbesucherinnen sollten “engagierte Mütter sein” und “sehr belastbar”. Positiv wäre, wenn sie bereits “Erfahrungen in ehrenamtlicher Arbeit”, “soziales Engagement” gezeigt haben. Die Hausbesucherin “muss sich in neue Themen selbst gut einarbeiten können”.

- Rolle: Die Hausbesucherin darf nicht als “Therapeutin” in die Familie gehen wollen, sie muss sich klar an die vorgegebene Struktur von Opstapje halten.
- Lebenssituation: Die Hausbesucherin selbst muss “in einer sehr stabilen Lebenssituation leben”, die “Vereinbarkeit der Tätigkeit mit der eigenen Familie” muss gewährleistet sein.

### 3.3 Semiprofessionalität

Die Semiprofessionalität ist nach Ansicht der Koordinatorinnen gerechtfertigt, wenn die folgenden Bedingungen erfüllt sind:

Die Familien dürfen nicht zu stark belastet sein.

Bei schwierigen Familien muss die Hausbesucherin stärker durch die KoordinatorIn unterstützt werden. Die KoordinatorIn geht z.B. mehrmals mit in die Familie, um sich ein Bild zu machen: Mit welchen Problemen kämpft die Hausbesucherin? Was kann ich an Verhaltenstipps oder Motivation geben, wie sie mit solchen Situationen umgehen sollte? Nicht immer lässt sich das im Anleitungsgespräch klären, manchmal muss die KoordinatorIn das selbst in der Familie erlebt haben.

Eine Voraussetzung besteht auch darin, dass die Hausbesucherin es schafft, sich wirklich Anerkennung in den Familien zu erkämpfen, sie muss sich auch bei schwierigen äußeren Umständen durchsetzen können.

Als Vorteil der Arbeit von semiprofessionellen Mitarbeiterinnen in den Familien erwies sich aus Sicht der Koordinatorinnen, dass die Beziehungen zu den Familien und eine Vertrauensbasis relativ schnell aufgebaut werden konnten. Die Mütter waren relativ offen gegenüber der Hausbesucherin. Die Hemmschwelle war niedrig, weil sie erlebten, dass die Hausbesucherin mit vielen Problemen, die sie auch haben, schon fertig geworden ist. Das hat es sehr erleichtert, Zugang zu den Müttern zu finden.

Die Hausbesucherinnen gehen in sozial benachteiligte Familien, die Risikofaktoren aufweisen. Liegen in einer Familie zu viele Risikofaktoren vor, ist die Arbeit für semiprofessionelle MitarbeiterInnen nicht leistbar. Manche Familien erweisen sich erst nach der Aufnahme in das Programm als Multiproblemfamilien. Die Arbeit mit diesen Familien kann die Hausbesucherin rasch überfordern. Es gab auch im Modellprojekt Situationen, in denen die Koordinatorinnen gespürt haben, dass die Hausbesucherin an ihre Grenzen stossen.

Von Seiten der Hausbesucherinnen wurde in den Interviews der Wunsch formuliert, besser auf die Situationen vorbereitet zu werden, die eine Hausbesucherin konkret erwarten können. Eine Hausbesucherin hielt generell "eine gewisse Ausbildung" für die Hausbesucherinnen für erforderlich. Pädagogische Vorerfahrung sei aber unbedingt erforderlich, wenn mit Multiproblemfamilien gearbeitet werden soll.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Mehrzahl der Hausbesucherinnen ihrer Aufgabe gewachsen fühlte, obgleich eine noch konkretere Vorbereitung auf die zu erwartenden Situationen gewünscht wird. Eine Hausbesucherin, die in ihrer Gruppe zahlreiche Multiproblemfamilien hatte, fühlte sich dadurch massiv überlastet und schied deshalb vorzeitig aus ihrer Tätigkeit aus.

Aus den Schilderungen von Hausbesucherinnen und Koordinatorinnen lassen sich folgende Schlussfolgerungen ableiten:

- A. In die künftige Schulung der Hausbesucherinnen sollten Fallbeispiele stärker eingearbeitet und Situationen im Rollenspiel geübt werden sollen. Dies war aufgrund der mangelnden Erfahrung und fehlender Schulungsunterlagen zum Start des Modellprojekts in der gewünschten Form nicht möglich gewesen, kann aber nun umgesetzt werden.
- B. Bei der Auswahl der Familien für Opstapje müssen hinsichtlich der Belastung der Familien Grenzen gezogen werden. Nicht immer lässt sich die Belastung von Familien bereits zum Zeitpunkt des Programmstarts richtig einschätzen oder in ihrer Entwicklung absehen. Dass eine Hausbesucherin eine oder zwei stärker belastete Familien in ihrer Gruppe hat, ist bei entsprechender Unterstützung durch die KoordinatorIn vorstellbar. Multiproblemfamilien sollten jedoch nicht ausdrücklich Zielgruppe des Programms sein, da die Hausbesucherinnen dann überfordert werden, was sich in der Folge negativ auf deren Wohlbefinden auswirkt und auch die Programmdurchführung in anderen Familien beeinträchtigen kann. Ob eine Familie teilnehmen kann oder nicht, wird im Einzelfall die KoordinatorIn entscheiden. Wichtig ist jedoch bei Schwierigkeiten, die erst im Programmverlauf deutlich werden, dass es einen engen Kontakt diesbezüglich zwischen den Hausbesucherinnen und der KoordinatorIn gibt.

### 3.4 Auswahl der Hausbesucherinnen

#### 3.4.1 Wo findet man geeignete Hausbesucherinnen?

Die Auswahl der Hausbesucherinnen durch die Koordinatorinnen stützte sich stark auf Empfehlungen von KollegInnen, die geeignete engagierte Mütter kennen, z.B. aus dem Haus der Familie. Wenn Opstapje an einem Standort bereits durchgeführt wurde, empfiehlt es sich, die künftigen Hausbesucherinnen nach Möglichkeit aus der Gruppe der ehemaligen Teilnehmermütter zu gewinnen, was auch dem Programmkonzept entspricht. Obwohl für die Koordinatorinnen die Arbeit der Hausbesucherinnen in ihren Anforderungen und Schwierigkeiten anfangs inhaltlich noch nicht ganz klar war, trafen Sie mit den eingestellten Hausbesucherinnen eine gute Wahl. Nur eine Hausbesucherin beendete die Tätigkeit nach einem Programmjahr. Sie fühlte sich von der Arbeit mit mehreren besonders stark belasteten Familien überfordert. Auch deshalb empfehlen die Koordinatorinnen, pro Hausbesucherin nur einen geringen Prozentsatz Multiproblemfamilien vorzusehen.

#### 3.4.2 Motivation der Hausbesucherinnen

Danach gefragt, warum sie sich für die Tätigkeit einer Hausbesucherin interessiert haben, gaben die Hausbesucherinnen folgende Gründe an:

- Interesse an pädagogischer Arbeit
- Interesse an der Arbeit mit Kindern
- Erfahrung in Arbeit mit Müttern als Hausbesucherin bei Hippy
- Ansatz von Opstapje toll gefunden, weil Frühförderung bei deutschen Risikofamilien bisher zu wenig erfolgt
- Vereinbarkeit der Tätigkeit mit der eigenen Familie und einem weiterem Job

#### 3.4.3 Auswahlverfahren

Mit den Erfahrungen aus der Modellphase können die erforderlichen Kompetenzen bei der Auswahl der Hausbesucherinnen nun deutlicher benannt werden. Es empfiehlt sich aus den genannten Kompetenzen einen Kriterienkatalog zu entwickeln, der sich an den konkreten Anforderungen an die Hausbesucherinnen ausrichtet und neuen Koordinatorinnen die Auswahl von Hausbesucherinnen erleichtert. Für die Kriterien ist festzulegen, welche Ausprägung einzelner Merkmale zum Zeitpunkt der Bewerbung mindestens vorliegen muss. Leicht zu vermittelnde Kompetenzen sollten keine Auswahlkriterien darstellen. Wichtig ist, dass die mit-

gebrachten Kompetenzen und die Schulungen gut aufeinander abgestimmt werden. Da die Wirksamkeit von Opstapje entscheidend von der Arbeit der Hausbesucherinnen abhängt, warnen die Koordinatorinnen davor, bei deren Auswahl Kompromisse einzugehen, z.B. eine Hausbesucherin einzustellen, die sich in einer instabilen Lebenssituation befindet. Im Modellprojekt erschwerte zeitweilig die Auflage, aus Kostengründen nur BSHG 19 berechnete Personen einzustellen, das Finden geeigneter Hausbesucherinnen. Begründete Ausnahmen von dieser Vorgabe waren dann jedoch möglich.

Als Verfahren zur Auswahl der Hausbesucherin wurden Auswahlgespräche in einer oder mehreren Gesprächsrunden geführt. Mehrere BeurteilerInnen entschieden jeweils über die Eignung einer Bewerberin. Die Koordinatorinnen haben einen Fragenkatalog (siehe Anhang) für die Auswahl der Hausbesucherinnen zusammengestellt und diesen im Gespräch durch Fragen zum Handeln in typischen Situationen ergänzt.

Die Erfahrungen der Hausbesucherinnen mit dem Vorstellungsgespräch fielen sehr unterschiedlich aus. Während die eine Hausbesucherin nach dem Gespräch zufrieden und zuversichtlich war, beschreibt eine andere Hausbesucherin, sie habe sich gefühlt "wie ein Opferlamm", da sie nicht erwartet hätte, dass sie einem "ganzen Gremium" gegenüber sitzen würde. Diese Situation empfand sie als "fürchterlich", weil sie dies nicht so erwartet hätte.

Den Bewerberinnen sollte im Bewerbungsgespräch ein realistisches Bild ihrer künftigen Tätigkeit und ihrer Rolle vermittelt werden. Auch über das Programm sollten die Bewerberinnen ausführlich informiert werden. Nicht immer ist dies gelungen. Eine Hausbesucherin berichtete, dass sie erst zur Schulung selbst erfahren hat, wie das Programm Opstapje aufgebaut ist und was ihre Aufgaben sein werden.

Zur Erfassung der vorhandenen Kompetenzen können in das Bewerbungsgespräch auch situative Fragen eingebaut werden. Für die verwendeten Situationsbeispiele muss jedoch im Einzelnen geklärt werden, inwiefern hier die Antworten durch Reaktionen im Sinne sozialer Erwünschtheit verfälscht und dadurch möglicherweise geeignete Personen ausgeschlossen werden könnten. Es ist darauf zu achten, wie viel Wissen zum Umgang mit den jeweiligen Situationen eine Hausbesucherin bereits mitbringen muss und was bei der einführenden Schulung vermittelt werden kann. Bereit im Bewerbungsgespräch sollte die Arbeit mit Rollenspielen angekündigt werden, da sich diese Methode für die Übungen zur Gestaltung von Situationen in den Familien am besten bewährt hat. Im Modellprojekt hatte

es sich anfangs als schwierig erwiesen, die Hausbesucherinnen für diese Methode zu gewinnen, für künftige Hausbesucherinnen ist diese Tatsache damit bereits vor ihrer Entscheidung für die Tätigkeit bekannt.

Für die Zukunft sollte erwogen werden, eine Informationsveranstaltung zu Programm und Aufgaben der Hausbesucherinnen noch vor der Bewerbung für die an einer Stelle als Hausbesucherin interessierten Mütter durchzuführen. Dies hätte den Vorteil, dass die Mütter bereits vor der eigentlichen Bewerbung umfangreiche Information über die Arbeitsinhalte der ausgeschriebenen Stelle haben und sich dadurch vorab selbst besser darüber klar werden können, ob sie sich darauf einlassen wollen bzw. wie ihre Eignung für diese Stelle ist. Gleichzeitig erhöht dies auch den Bekanntheitsgrad des Programms "Opstapje".

### 3.5 Einführungsschulung

Die Erfahrungen der Koordinatorinnen zur Einführungsschulung der Hausbesucherinnen zeigten, dass es sinnvoll ist, die Schulung halbtägig über ca. 5 Tage durchzuführen. Auch die Hausbesucherinnen wünschen sich eine umfangreichere und intensivere Schulung, die rechtzeitig vor Beginn der Hausbesuche stattfindet. In der Modellphase bewerteten die Hausbesucherinnen die Einführungsschulung als viel zu kurz (insgesamt nur 2 halbe Tage). Die Schulung sollte eine starke Praxisnähe haben und viel mit Rollenspielen arbeiten. Eine Schulung, an der eine bereits erfahrene Hausbesucherin teilnahm, verlief wesentlich erfolgreicher.

Aus der Perspektive der Hausbesucherinnen sollte die Einführungsschulung folgende Themenschwerpunkte beinhalten:

#### **Überblick über das Programm Opstapje**

- Information zur Programmstruktur, Wirkungsweise, Ziele, Zielgruppe geben
- Klarheit über die Programmmaterialien herstellen

#### **Rolle und Aufgaben der Hausbesucherin in der Familie**

- Rolle und Position der Hausbesucherin in der Familie: Als Hausbesucherinnen sollten "wir wegkommen von der Position, dass wir etwas von den Eltern wollen".
- Herstellen der Erstkontakte und einer tragfähigen Beziehung

## **Nähe und Distanz**

- Gestaltung von Nähe-Distanz in der Beziehung zu den Familien als zentrales Thema: “Sensibel sein, aber sich abgrenzen können.”
- Vorbereitung der Hausbesucherinnen auf die eigenen Grenzen, diese erkennen und ernst nehmen
- Lernen, den Familien Grenzen zu setzen

## **Realistisches Bild des Arbeitsfeldes vermitteln und die Hausbesucherinnen auf typische wie auch auf besonders schwierige Situationen vorbereiten**

- Wunsch nach mehr Vorbereitung darauf, welche Situationen eine Hausbesucherin in einer Familie konkret erwarten können
- Rollenspiele zu typischen Familiensituationen
- Termingestaltung mit den Familien – Wer hat die Terminhoheit?
- Umgang mit eigenen Gefühlen, wie z.B. Enttäuschung, Ärger, Aggression
- Umgehen mit dem Konflikt: Privatsphäre der Familien achten vs. Pflicht einzugreifen
- Kompetenzen für die Arbeit mit sozial schwachen Familien und besonders schwierigen Familien
- Besonderheiten in der Arbeit mit Migrantenfamilien (zugeschnitten auf die Nationalität)
- Hilfestellung zum Arbeiten mit völlig unstrukturierten Familien, Austarieren der Anforderungen: Struktur vermitteln – Programmabbruch verhindern
- Umgang mit Krisen und Konflikten in und mit den Familien, besondere Vorbereitung auf typische Krisenzeiten: Im Modellprojekt wurde im Sommer eine deutliche Zunahme von Krisen in den Familien wahrgenommen

## **Organisatorische Unterstützung**

- Anleitung der Hausbesucherinnen zum Zeitmanagement bei der Terminierung der Hausbesuche, Terminhoheit
- Hinweise für die Organisation der Tätigkeit als Hausbesucherin, wenn die Familien im Programm auf unterschiedlichem Stand sind
- Liste von Einrichtungen und Ansprechpartnern, an die die Eltern nach Absprache mit der KoordinatorIn weiter verwiesen werden können.

### 3.6 Anleitung und begleitende Schulungen

Begleitend zur Programmdurchführung ist für die Hausbesucherinnen die Zusammenarbeit mit der Koordinatorin, ein regelmäßiger Austausch im Team und die Fallsupervision von großer Bedeutung. In die Arbeit mit den Multiproblemfamilien ist darüber hinaus eine umfangreiche Unterstützung durch die Koordinatorin erforderlich. Teamarbeit halten die Hausbesucherinnen auch in den Schulungen für wichtig. Ermöglichen ließe sich dies, indem Themen zentrierte Fortbildungen gemeinsam mit anderen semiprofessionellen MitarbeiterInnen organisiert wird, z.B. den Mitarbeiterinnen von HIPPY.

Die Qualität der extern angebotenen Fortbildungen (Rhetorik, Sprachentwicklung) beurteilten zwei Hausbesucherinnen eher negativ, die anderen machten dazu keine Angaben. Folgende zusätzliche Schulungsmodule hielten die Hausbesucherinnen für hilfreich:

- Gesprächsführung (statt Rhetorik)
- Umgang mit sozialen Unterschieden
- Umgang mit Gewalt (physisch, psychisch) innerhalb der Familie
- Umgang mit Alkohol- und Drogenproblemen
- Kindererziehung in Deutschland (speziell für Familien aus anderen Kulturkreisen)

### 3.7 Arbeitszufriedenheit

Zum Thema ‚Zufriedenheit‘ oder ‚Unzufriedenheit‘ wurden die Hausbesucherinnen nicht explizit befragt. Während der Interviews wurden dazu dennoch Äußerungen gemacht. Diese werden zusammenfassend im Folgenden dargestellt. Die Aussagen stammen von 4 Hausbesucherinnen, drei davon aus Bremen und eine Hausbesucherin aus Nürnberg. Es handelt sich dabei um 2 deutsche, 1 türkische und 1 russische Hausbesucherin.

#### **Gründe für Arbeitszufriedenheit**

- Die Arbeit macht Spaß.
- Dass man für sich selber viel mitnimmt.
- Wenn man was gibt, kriegt man auch immer was zurück, dafür lohnt es sich schon.
- Zufrieden, dass es so ein Programm gibt.
- Kann meinen Landsleuten etwas beibringen.

- Glücklich mit der Arbeit, ich mag Kinder.
- Ich finde in jedem Kind etwas Gutes und Schönes.
- Ich lerne auch sehr viel als Mutter.
- Es ist schön, wenn man sehen kann: Da entwickelt sich etwas!  
“Dann gefällt mir das so sehr, dass ich an dem Tag 10 Familien besuchen kann.”

### **Gründe für Arbeitsunzufriedenheit**

Gründe für Unzufriedenheit der Hausbesucherinnen in ihrer Tätigkeit traten einerseits in Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit in den Familien selbst auf, andererseits auch mit ihrer Arbeitssituation ohne Bezug zu den Familien. Beide Formen von Unzufriedenheit werden im Folgenden dargestellt.

#### **3.7.1 Arbeitsunzufriedenheit in Zusammenhang mit der Arbeit in den Projektfamilien**

Familienbezogene Unzufriedenheit entstand insbesondere aus dem Gefühl der Überforderung und/oder der Nutz- bzw. Einflusslosigkeit der geleisteten Arbeit. Überfordert fühlten sich manche Hausbesucherinnen am Anfang des Programms, da die Ungewissheit bezüglich der Hausbesuche noch groß war. Dieses Empfinden entstand auch später, wenn trotz intensiven Einsatzes keinerlei Fortschritte und kein positives Signal auf die Bemühungen der Hausbesucherin hin von Seiten der Familien kommen. Eine Hausbesucherin beschreibt, dass sie die “Wahrnehmung des eigenen intensiven Engagements als Hausbesucherin in den ganz unzuverlässigen und unmotivierten Familien als reine Zeitverschwendung” empfand und berichtet: “Die Spielsachen liegen unbenutzt auf dem Schrank, die Arbeitsblätter wurden an den Kindergarten weitergegeben und die zahlen auch das Geld nicht. Das ist eine Energieverschwendung, die Energie könnte man in anderen Familien viel besser einsetzen!” Eine ähnliche Reaktion löste auch die Wahrnehmung der sozialen Verwahrlosung eines Kindes, dessen Mutter die Familienhilfe dennoch abgelehnt hat, bei einer Hausbesucherin aus. Diese Beispiele lassen sich vermutlich den besonders schwierigen Familien zuordnen. Es wurde aber deutlich, dass in vielen Familien nach ca. 6 Monaten zu einer Zuspitzung der Probleme kam. Insbesondere betraf dies die Sommerwochen und auch die ersten ca. 6 Wochen nach den Ferien. Ob dies tatsächlich in irgendeiner Weise mit der Ferienzeit zusammen hängt, kann aus den Daten nicht eruiert werden. Überzeugend scheint aber die Hypothese mehrerer Hausbesucherinnen, dass die Familien nach einigen Monaten der Hausbesuche Vertrauen zur Hausbesucherin gefasst haben

und ihr mehr von ihren Lebensumständen zeigen. Dazu kommt die Tatsache, dass auch die Wahrnehmungsfähigkeit der Hausbesucherin bezüglich der Innenansicht der Familie nach ihrer Einarbeitungsphase geschärft ist. Mit Blick auf die teilweise sehr schwierigen Familien im Modellprojekt wurde auch bemängelt, dass die Anforderungen – gerade für Mitarbeiterinnen ohne entsprechende Ausbildung - sehr hoch sind und die Bezahlung viel zu gering für diese Arbeit. “Das macht man nur, weil man es gerne tut.”

Die Überforderung, unter der einige Hausbesucherinnen zumindest eine Zeit lang litten, hatte sowohl psychische als auch physische Auswirkungen. Es entstanden Probleme abzuschalten, sich in die Privatsphäre zurückzuziehen – mit Auswirkungen auf die eigene Familie, es trat ein Verlust an Motivation und Freude ein bis hin zum Empfinden der Tätigkeit einer Hausbesucherin als “Absitzen” und “irgendwie die Zeit rumkriegen”. Auch gesundheitliche Probleme wurden von einer Hausbesucherin im Zusammenhang mit ihrer Überforderung gesehen.

Einige Schlussfolgerungen zur Reduktion der Anspannung und dem Verhindern solcher Unzufriedenheit der Hausbesucherinnen ziehen die Hausbesucherinnen selbst. Sie empfehlen “mehr Konsequenz gegenüber den Familien”, auch eine “innerlich größere Distanz” zu wahren und “sich nicht mehr selbst aller Probleme der Familien anzunehmen”. Die Familien sollten, wenn erforderlich, an andere Behörden verwiesen werden, wo sie Unterstützung bekommen können. Bessere Vorbereitung darauf, was die Hausbesucherin erwarten kann, wäre auch an dieser Stelle hilfreich.

### **3.7.2 Familienunabhängige Gründe für Arbeitsunzufriedenheit**

Die Finanzplanung des Projekts und der zeitliche Ablauf des Modellprojektes führten zu weiterer Arbeitsunzufriedenheit. Bemängelt wurde, dass die Vergütung nicht in ausgewogenem Verhältnis zu den Anforderungen steht, insbesondere bei Arbeit mit Multiproblemfamilien. Unangemessen niedrig sei die Tätigkeit eingestuft: “15 DM pro Stunde – das macht man nur, weil man es gerne macht und die Arbeit Spaß macht.” Gerade die Tatsache, dass sie eine nicht professionelle Mitarbeiterin ist, macht den Aufwand aus Sicht der Hausbesucherin viel höher als er bei einer professionellen Mitarbeiterin wäre. Zusätzlich fielen auf Seiten der Hausbesucherinnen Kosten an, die sie – dies wurde an den Standorten unterschiedlich gehandhabt – teilweise selbst tragen mussten. Es handelte sich dabei um Telefon und Fahrtkosten, wie nachfolgend kurz dargestellt. Verzögerungen im zeitlichen Ablauf des Projekts führten aus Sicht der Hausbesucherinnen dazu,

dass sich die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit veränderten und sie viel ungünstigere Arbeitszeiten in Kauf nehmen mussten als ursprünglich vereinbart.

Telefonkosten waren als Kostenfaktor im Projekt nicht berücksichtigt. Viele Eltern besaßen jedoch nur ein Mobiltelefon. Da häufig Erinnerungsanrufe erforderlich waren, entstanden den Hausbesucherinnen z.T. hohe Kosten. Am Projektstandort Bremen wurden diese Kosten erstattet (Einzelnachweis oder pauschal 1 Stunde pro Woche), in Nürnberg erhielten die Hausbesucherinnen einmal eine Telefonkarte, die die Kosten aber nicht decken konnte, der Rest wurde durch die Hausbesucherinnen getragen.

Fahrtkosten wurden in Bremen wahlweise als Monatskarte ersetzt oder für den Privat-PKW nach Fahrtenbuch abgerechnet. In Nürnberg erhielten die Hausbesucherinnen eine Monatsfahrkarte. Sie waren enttäuscht, dass es nicht möglich war, Aufwendungen für Fahrten mit Privat-PKW zu ersetzen. Die Koordinatorin bedauerte dies sehr. Den meisten Hausbesucherinnen sind dadurch weitere Kosten entstanden, da sie aufgrund der Wege und Fahrzeiten sowie des Gepäcks von 1-2 Rucksäcken trotzdem häufig auf den privaten PKW zurückgegriffen haben, sofern vorhanden. Gerade die häufigen Terminverschiebungen und teilweise langen Wege sprachen oft gegen die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel. Zukünftig sollte es auch Sicht der Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen möglich sein, Fahrtkosten flexibel zu erstatten, da dies den Hausbesucherinnen bei deren geringem Einkommen nicht zugemutet werden kann, diese Kosten selbst zu tragen.

Die Rahmenbedingungen für ihre Arbeit gestaltete sich für die Hausbesucherinnen teilweise anders als ihnen bei der Einstellung dargestellt wurde. Es hieß zunächst: 18 h Arbeit + einige Überstunden, wobei die Arbeitszeit nur am Vormittag liegt und die gesamten Schulferien frei sind. In der Realität sah dies für die Hausbesucherinnen anders aus. Tatsache war, dass im Laufe des 2. Programmjahrs viele Projektkinder in den Kindergarten gingen und sie darum die jeweiligen Hausbesuche auf den Nachmittag verlegen mussten. Eine Hausbesucherin beschreibt, dass nach dem Kindergarteneintritt nur noch 3 von 15 Kindern am Vormittag zu Hause gewesen wären und die nun notwendig gewordenen nachmittäglichen Hausbesuche sie in Konflikt mit ihrer eigenen Rolle als Mutter kleiner Kinder brachte. "Das ist für eine Hausbesucherin mit kleinen Kindern nicht leistbar, nur noch nachmittags unterwegs zu sein!" Auch die Sommerferien waren durch den verspäteten Programmstart nicht komplett frei. Der Beginn des Projekts ist letztlich dafür entscheidend, ob die Überstunden wirklich in den Sommerferien durch Freizeit ausgeglichen werden können. Dies sollte bei der künftigen

Planung unbedingt berücksichtigt werden! Auch wurde die Zeitvorgabe von 18 h als unrealistisch niedrig eingeschätzt.

Insgesamt fällt auf, dass die deutschen Hausbesucherinnen mehr Unzufriedenheit berichten. Ursachen dafür liegen in der Teilnahme sehr problematischer Familien, in organisatorischen Problemen beim Programmablauf im Modellprojekt und dem Gefühl ungenügender Vorbereitung auf die konkreten Schwierigkeiten bei Hausbesuch.

Für die künftige Programmdurchführung lassen sich aus den Faktoren, die zu Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit der Hausbesucherinnen geführt haben, einige Hinweise ableiten. Bei der Auswahl von Familien müssen Kriterien, wie Eigenmotivation der Familien, Fähigkeit und Willen zur kontinuierlichen Programmteilnahme und Ausschluss hochbelasteter Multiproblemfamilien, erfüllt werden. Dies dient dem Programmziel dadurch, dass diejenigen der benachteiligten Familien teilnehmen, die davon am meisten profitieren, und es dient gleichzeitig dem Schutz der semiprofessionellen Mitarbeiterinnen vor Überforderung. Nur wenn die Anforderungen an die Hausbesucherin für diese auch gut zu bewältigen sind, kann sie im Sinne des Programms wirksam werden. Die Unterschiede in der Zufriedenheit der deutschen vs. ausländischen Hausbesucherinnen könnte sich einerseits dadurch erklären, dass die Migranten häufig eine viele höhere Motivation zu aktiven Teilnahme am Programm haben und dadurch die Arbeitsatmosphäre für die Hausbesucherin viel angenehmer, Erfolge ihrer Arbeit für die Hausbesucherin eher sichtbar sind und sie auch positives Feedback von den Familien erhält. Andererseits kann hinzukommen, dass die generell schlechteren Chancen für junge ausländische Mütter, eine interessante Berufstätigkeit aufzunehmen, sich auf deren Erwartungen an Arbeitsbedingungen und Bezahlung auswirken und das Anspruchsniveau deutlich niedriger liegt.

### **3.8 Würden die Hausbesucherinnen diese Tätigkeit nochmals aufnehmen?**

Die befragten Hausbesucherinnen bejahen die Frage einstimmig. Es gab sowohl die Meinung, es noch einmal genauso zu machen, als auch den Hinweis, durch die Erfahrung im Umgang mit den Familien gelernt zu haben, dass die Beziehung nicht ganz so freundschaftlich gestaltet werden sollte.

Die Hausbesucherinnen beschreiben, welchen Nutzen sie aus ihrer Tätigkeit für sich persönlich oder ihre eigene Familie gezogen haben, was sie an ihrer Tätigkeit besonders schön fanden und was sie gelernt haben. Die Tätigkeit als Hausbe-

sucherin bot z.B. Gelegenheit, sich in einer Arbeit mit Familien und Kindern auszuprobieren und an Zutrauen und Sicherheit für die eigene persönliche Berufstrennung zu gewinnen. Als positive Aspekte der Arbeit werden genannt, sie sei interessant und abwechslungsreich, gerade die Arbeit mit Erwachsenen und Kindern sei schön und man könne sich als Hausbesucherin daran freuen, was man in der Familie gemacht habe. Auch berichten die Hausbesucherinnen über Auswirkungen auf den Umgang mit den eigenen Kindern.

### 3.9 Anerkennung der erworbenen Kenntnisse und Berufserfahrung

Es gibt bisher keine Möglichkeit für die Hausbesucherinnen, die erworbenen Kenntnisse und Berufserfahrung in der weiteren beruflichen Entwicklung anerkannt zu bekommen. Für die Hausbesucherinnen wird ihre Tätigkeit häufig zu einer beruflichen Sackgasse. Sie gelten im ursprünglichen Beruf nach der Erziehungszeit und ihrer Tätigkeit als Hausbesucherin aufgrund der langen Pause oft als nicht vermittelbar, und wenn sie im pädagogischen Bereich tätig werden wollen ebenfalls, da sie als "ungelernte" Kräfte gelten. Es wäre daher gut, auf ein anerkanntes Zertifikat hinzuarbeiten, um den Hausbesucherinnen durch ihre Tätigkeit neben dem Wissens- und Erfahrungszuwachs auch eine formale Nachweis dessen mitgeben zu können. Eine Möglichkeit wären auch Verhandlungen mit Bildungsträgern, die z.B. für Erzieherinnenausbildung verantwortlich sind. Entstandene Berufs- bzw. Weiterbildungswünsche in der Arbeit mit Kindern, z.B. Erzieherin, ließen sich damit für die Hausbesucherinnen leichter realisieren.

### 3.10 Start mit wenigen Familien

Eine Hausbesucherin beschreibt, wie es sich auswirkte, dass die Familien zu Beginn ihrer Tätigkeit noch nicht alle gefunden waren. In der Einarbeitungsphase war es angenehm, dass die Familien erst so nach und nach dazu kamen, doch nach einiger Zeit hatte dies einen sehr großen Abstand der Familien in ihren Programmschritten zur Folge. Während einige Familien schon fast im 2. Programmjahr sind, sind andere noch mitten im 1. Programmjahr. Dies bedeutet für die Hausbesucherin eine ständige Umstellung bezüglich der zu vermittelnden Inhalte und gleichzeitig ein aufwändiges Zusammenstellen der jeweils auf einer Tour benötigten Materialien verbunden auch mit jeweils umfangreichem Gepäck und "Schlepperei". Viel einfacher wäre es aus Sicht der Hausbesucherin, wenn die von ihr betreuten Familien in etwa parallel im Programm voranschritten.

## 4 Familien

### 4.1 Beschreibung der Zielgruppe

Soziale Benachteiligung hat vielfältige Aspekte. Für die Koordinatorinnen ist es ohne detaillierte Kenntnisse dieser Aspekte sehr schwierig, die Belastung der Familien im Vorfeld zu erkennen. Auch Familien, von denen die Koordinatorinnen anfangs dachten, sie würden das Programm vielleicht nicht brauchen, zeigten im Programmverlauf häufig, dass doch ein Bedarf bestand. Für die Gruppen von Familien, die jeweils zu den Gruppentreffen zusammen kamen, erwies es sich als vorteilhaft, wenn die Grade sozialer Benachteiligung ein gutes "Mischungsverhältnis" aufwiesen. Familien mit ausgeprägteren Ressourcen übernahmen häufig eine Modellfunktion für andere Eltern. Gleichzeitig haben auch solche Familien es als einen Gewinn für sich bezeichnet, am Programm teilgenommen und neue Anregungen erhalten zu haben, so dass davon ausgegangen werden kann, dass das Programm gut geeignet ist, die Teilnehmer – Eltern wie auch Kinder - von ihren ganz unterschiedlichen Entwicklungsniveaus abzuholen und zu fördern.

### 4.2 Motivation der Familien

Die Motivation der Familien, aber auch die Ängste und Befürchtungen geben Hinweise zu Strategien der Werbung der Familien. Umgekehrt sollte man auch die Frage stellen: Wie motiviere ich durch die Gestaltung von Werbung und Öffentlichkeitsarbeit diejenigen Familien, die der Zielgruppe am besten entsprechen? Die Motivation der verschiedenen Gruppen, am Programm teilzunehmen, ist unterschiedlich und reicht von großem Interesse an der Förderung der eigenen Kinder, Aufholen von Entwicklungsdefiziten der Kinder, Schulvorbereitung, Vermittlung von Deutschkenntnissen einerseits über das Bedürfnis nach einer kurzzeitigen Kinderbetreuung oder Nachweis von Engagement gegenüber dem Jugendamt andererseits. Die Motivation kann sich im Laufe des Programms verändern. Inwiefern sie ein Auswahlkriterium für Familien sein sollte, ist zu diskutieren.

Die teilnehmenden Migrantenfamilien hatten insgesamt eine andere Grundhaltung als die deutschen Familien im Programm. Sie haben ganz klar die Chance gesehen: "Oh, ja toll, da lernt mein Kind was bis zum Schuleintritt, damit wir die gleichen Chancen haben wie die anderen auch." Viele der Familien sind neugierig, wissensdurstig und engagiert. Viele der deutschen Familien hatten eher Sorge, ein Etikett angehängt zu bekommen. Insbesondere die Bezeichnung "sozial benachteiligt", die zwar nicht gegenüber den Familien verwendet wurde, mit der sie sich

aber dennoch in einigen Fällen konfrontiert sahen, rief Widerstände hervor. Besonders misstrauisch waren die deutschen Familien, die über Institutionen gekommen sind. Zu Anfang überwog häufig das Gefühl: "Mit mir stimmt etwas nicht, wenn ich da mitmache." Verstärkt wurde das beobachtet, wenn auch MigrantInnen in der Gruppe waren.

Die russlanddeutschen Familien haben eine hohe Leistungsorientierung. Sie nehmen das Programm, um ihre Kinder so zu fördern, dass sie in Deutschland eine gute Zukunft haben. Sie sind sehr bemüht, alles perfekt zu machen. Die Koordinatorin hatte den Eindruck, diese Familien in ihrem Eifer in der Förderung des Lernens der Kinder eher zugunsten der spielerischen Anteile im Programm etwas bremsen zu müssen.

In den Projektgruppen gab es einige wenige Familien, die nicht wirklich der Zielgruppe der sozial benachteiligten Familien zuzurechnen sind. Diese hatten keine großen Belastungen, waren finanziell abgesichert und gut mit Spielmaterialien ausgestattet. Sie waren sehr auf ihr Kind (meist nur ein Kind) konzentriert und wünschten sich durch die Teilnahme an Opstapje noch mehr für ihr Kind zu tun, als sie ohnehin schon machten. Diese Familien brachten eine besonders hohe Motivation mit. Die Arbeit der Hausbesucherinnen mit diesen Familien war besonders leicht, erfolgreich und angenehm.

Vor allem deutsche sozial benachteiligte Familien sehen in Opstapje eher ein Spielprogramm. Sie haben ein Interesse daran, ihre Kinder zu fördern, sind aber der Meinung, dies bereits hinreichend zu tun. Häufig fehlt die Motivation, die Aktivitäten des Programms wirklich täglich durchzuführen. Diese Familien fühlen sich durch Faktoren, wie Schwangerschaft, Geschwisterkinder, Zeitmangel so belastet, dass sie den Wunsch, ihrem Kind etwas Gutes zu tun, nur teilweise umsetzen konnten. Manche Mütter haben dann auch die Zeit des Hausbesuches als Kinderbetreuung genutzt bzw. zu nutzen versucht, um sich zu entlasten. Kontakt und Erfahrungsaustausch dieser Mütter zu den Gruppentreffen mit anderen Müttern haben sich positiv auf die Teilnahmemotivation dieser Mütter ausgewirkt. Sie nahmen aktiver an den Hausbesuchen teil und waren eher bereit, zwischen den Hausbesuchen mit dem Kind die Aktivitäten zu spielen.

Eine Eigenmotivation der Eltern ist eine Erfolgsvoraussetzung bei Programmtteilnahme. In einigen Fällen ist es gelungen, diese bei Eltern, die zunächst nur von institutioneller Seite zur Programmtteilnahme angehalten waren, während des Programms zu entwickeln. Beispielsweise hat eine Mutter mit ihrem Sohn aus Sicht der Koordinatorinnen sehr profitiert, die anfangs nur kam, weil ihr "das Jugend-

amt bereits im Nacken saß”. Bei manchen Familien hat Opstapje jedoch eine Alibifunktion gegenüber dem Jugendamt oder ASD behalten.

### 4.3 Erreichbarkeit

#### **Deutsche Familien**

Deutsche Familien sind schwierig zu erreichen. An die sogenannten “normalen” sozial benachteiligten Familien “ist nicht ranzukommen”. “Die Zielgruppe hält sich [als Gruppe] nirgends auf.” Nur Multiproblemfamilien sind über den ASD erreichbar.

#### **Migrantenfamilien**

Migrationsfamilien sind leichter zu erreichen. Sie sind als Gruppe zu finden, Netzwerke existieren. Die Motivation, etwas für das kleine Kind zu tun, ist wesentlich konkreter. Man kann den Bekanntheitsgrad von Hippy nutzen. Vorhandene Multiplikatoren aus gleichem Kulturkreis erleichtern das Anwerben von Familien.

#### **Über Institutionen**

Haus der Familie, Kitas, ASD, Sozialpädagogische Familienhilfe, Gremien, z.B. Arbeitskreis Kinder

#### **Andere Zugänge zu Familien**

- Mund zu Mund-Propaganda: Nachbarn, Freunde und Bekannte
- Wohnbaugesellschaften
- Schuldnerberatungen
- Kontaktpolizisten
- Sprachkurse
- Kinderärzte, Ergotherapeuten, Logopäden (Erfahrung: sind eher misstrauisch)
- Kirchengemeinden
- Eine weitere Strategie, die bisher in Deutschland noch nicht getestet wurde, ist, die Familien an zentralen Plätzen, wie z.B. bei Sommerfesten, Einkaufszentren direkt anzusprechen und das Programm auf diese Weise in der Zielgruppe bekannt zu machen.

#### 4.4 Öffentlichkeitsarbeit/Werbung

Achtung und Wertschätzung gegenüber den Familien werden von den Koordinatorinnen als wichtigste Grundhaltungen angegeben. Die elterlichen Kompetenzen: „alle Eltern haben intuitive Kompetenzen – manchmal ‚verschüttet‘ oder ‚blockiert‘ – müssen betont werden. Es muss auf die Frage hinauslaufen: „Wie weckt man diese Kompetenzen?“ Frühzeitig müssen die Familien ein konkretes Bild von den Hausbesuchen und der Hausbesucherin, die als eine erfahrene Mutter aus dem Umfeld der Familien zu ihnen kommt, vermittelt werden. Vor allem bei deutschen sozial benachteiligten Familien ist eine Defizitorientierung und das Erwähnen ihrer sozialen Benachteiligung zu vermeiden.

Mit detaillierten Informationen zum Projekt kann Konkurrenzängsten und Konkurrenzverhalten anderer Institutionen und Einrichtungen, die mit der gleichen Zielgruppe oder in ähnlichen beruflichen Feldern arbeiten, entgegengetreten werden. Bei der Implementierung des Modellprojekts wurde von einer Koordinatorin eine unerwartet große Konkurrenz seitens der Mitarbeiter anderer sozialer Institutionen beschrieben, z.B. im Bereich Frühförderung. Ängste bestehen neben der Tatsache, dass ein Anbieter mehr auf dem sozialen Markt ist, vor allem vor Dumpingpreisen aufgrund der semiprofessionellen Mitarbeiterinnen.

Für die Werbung für das Projekt empfehlen die Koordinatorinnen zwei Wege. Einmal mit einem Erfahrungsträger, der bereits gut vernetzt ist. Zum anderen Top-down, indem zunächst auf städtischer oder institutioneller also übergeordneter Ebene angesiedelte Entscheidungsträger informiert und für das Projekt gewonnen werden, so dass der werbenden darauf Bezug nehmen können.

## **5 Programm**

### **5.1 Hausbesuche**

#### **5.1.1 Terminplanung**

Anfangs war es für die Hausbesucherinnen schwierig, die Hausbesuche zu planen und zu koordinieren. Im Verlauf des Programms stellte sich eine gewisse Kontinuität ein. Zum MZP 2 berichtet eine Koordinatorin, dass ihre Hausbesucherinnen die Terminplanung nun gut im Griff hätten. Es gab aber auch weiterhin viele Terminänderungen. Absagen von Hausbesuchen erfolgten bei manchen Familien nur aufgrund von Krankheit, bei anderen Familien gehäuft, ohne dass Gründe angegeben wurden. Mehrere Hausbesucherinnen sprechen auch davon, dass sie hin und wieder versetzt wurden – “manchmal vergessen mich die Leute” -, d.h. sie standen vor verschlossener Wohnungstür, wobei die Familien manchmal sogar zu Hause waren, aber nicht öffneten.

Die Hausbesucherinnen haben sich bemüht, ausgefallene Hausbesuche nachzuholen – entweder durch Extratermine oder wenn das nicht möglich war, die Inhalte des ausgefallenen Hausbesuchs in den nächsten Hausbesuch mit hinein zunehmen und diesen etwas länger zu gestalten. Familien, bei denen Hausbesuche häufig ausgefallen sind, blieben im Programm inhaltlich zurück.

Die Hausbesucherinnen bemühten sich sehr stark, den Familien bei der Termingestaltung weit entgegen zu kommen. Dadurch konnten vermutlich auch einige Familien im Programm gehalten werden, die sonst abgesprungen wären. Eine Hausbesucherin spricht jedoch auch offen die starke Frustration aufgrund dessen an, dass “die Terminhoheit nicht bei den Hausbesucherinnen” lag. Sie betont, dass sie als Hausbesucherinnen “es allen Eltern Recht machen wollten”. Es war nicht klar festgelegt, wo die Arbeitszeit der Hausbesucherinnen ihre Grenzen hat, was anzubieten möglich ist und was nicht. Dadurch nahm die Hausbesucherin sich und ihre Kolleginnen gegenüber den Eltern nicht in der Position wahr, den Eltern nicht ein gutes Angebot zu machen, sondern eher in einer Bittstellerrolle. Ihre Empfehlung für zukünftige Hausbesucherinnen ist es daher, gegenüber den Eltern bereits beim Erstgespräch klarer aufzutreten und deutlich zu machen, dass die Termine verbindlich sind. Eine Terminverschiebung sollte damit keineswegs ausgeschlossen, sondern die Aufgabe und Rolle der Hausbesucherin wie auch die Bedingungen der Programmteilnahme klarer dargestellt werden.

Mit dem Eintritt der Kinder in den Kindergarten wurde die Programmteilnahme erschwert. Es mussten neue Termine vereinbart und ausprobiert werden. Die Programmkinder waren nach dem Besuch des Kindergartens häufig müde oder zappelig und schwer zur Teilnahme an der Programmaktivität zu motivieren, mit manchen konnten die Hausbesucherinnen “gar nichts mehr anfangen”, sie waren “total ausgelaugt und nicht mehr zugänglich”. Die Aktivität wurde in solchen Fällen nur mit der Mutter durchgesprochen. Wenn die Aktivität nicht ausprobiert werden konnte, blieben aber Unsicherheiten auf Seiten der Mutter.

### **5.1.2 Gehstruktur**

Einige der teilnehmenden Familien besuchten parallel zur Programmteilnahme Krabbelgruppen im Mütterzentrum und wären nach Aussage der Hausbesucherin auch für die Teilnahme an einem Angebot mit Kommstruktur geeignet gewesen. Andere Teilnehmerfamilien konnten nur durch die Gehstruktur erreicht werden. Diese Familien waren häufig besonders isoliert und gingen mit ihren Kindern selten aus dem Haus, die Mütter hatten kaum soziale Kontakte und auch die Kinder keinen Kontakt zu anderen Kindern.

Die Hausbesuche sind für die Mütter bequemer und daher leichter zu realisieren als Angebote mit Kommstruktur. Es ist bei den Hausbesucherinnen nicht der Eindruck entstanden, dass sich die Familien durch die Hausbesuche gestört fühlen. Lediglich bei einer Familie hat die Hausbesucherin nach deren Programmabbruch erfahren, dass der Hausbesuch vermutlich einer der Gründe gewesen ist, dass dies dem Vater nicht recht gewesen sei.

### **5.1.3 Besuche zu Hause**

Die Hausbesuche fanden in einer für die Familie vertrauten Umgebung statt. Die Mütter (und Kinder) lernten, dass die angebotene Aktivität auch wirklich bei sich zu Hause einfach durchzuführen ist. Ein Ausweichen nach dem Motto “ich schau erst noch mal zu” war nicht möglich. Es ist den Hausbesucherinnen in kurzer Zeit gelungen, Misstrauen und Angst vor Kontrolle abzubauen. Die Mütter haben die Erfahrung gemacht, dass sie nicht gerügt oder sanktioniert werden, wenn bspw. die Wohnung nicht aufgeräumt ist oder sie verschlafen haben und die Hausbesucherin im Morgenmantel empfangen. Diese Erfahrung war für die Mütter sehr entlastend. Die Hausbesucherinnen bemühten sich besonders um eine vertrauensvolle Beziehung zur Mutter, weil die Kinder das Vertrauensverhältnis Hausbesucherin – Mutter erspüren und dementsprechend offen sind, auf das angebotene Spiel einzugehen.

Eine Hausbesucherin berichtet, dass sie sich mit einer Familie nach deren Umzug eine Zeit lang in neutralen Räumen getroffen hat, die Atmosphäre jedoch dann ganz anders war. Zu Hause seien Mütter und Kinder gelöster. Es besteht außerdem die Möglichkeit, auch auf etwas anderes als die geplante Aktivität zurückzugreifen, wenn die Kinder darauf mal überhaupt keine Lust haben. Durch den direkten Vergleich der zu Hause und der im neutralen Raum stattgefundenen "Hausbesuche", berichtete die Hausbesucherin, sei der große Vorteil der Hausbesuche für sie deutlich hervorgetreten.

Durch die Hausbesuche erhalten die Koordinatorin und die Hausbesucherin Einblick in das Wohnumfeld des Kindes und kann dadurch besser einschätzen, ob die Mutter die Aktivität mit dem Kind machen kann.

#### **5.1.4 Störungen während des Hausbesuchs**

Die vorab geklärten Regeln für den Hausbesuch wurden von einigen Familien nach kurzer Zeit nicht mehr eingehalten. Störungen traten auf durch:

- Familienangehörige, z.B. Vater sitzt dabei, raucht und schaut fern
- Freund der Mutter sitzt dabei und "schaut der Hausbesucherin auf die Finger"
- Geschwisterkinder suchen Aufmerksamkeit
- Freundin kommt zu Besuch
- Fernseher ist an

Die Hausbesucherinnen haben den Eindruck, dass die Eltern häufig nicht verstehen können, dass dadurch die Hausbesuchssituation gestört und das Vermitteln der neuen Inhalte behindert wird. Aber auch durch die teilweise sehr beengten Wohnverhältnisse ließ sich in einigen Familien eine ungestörte Situation nicht immer herbeiführen.

Einige Hausbesucherinnen äußerten die Sorge, dass die Eltern die weitere Programmteilnahme blockieren, wenn sie sie auf die vereinbarte ungestörte Hausbesuchssituation ansprechen und diese einfordern: "Teilweise fällt es mir schwer, immer wieder darauf hinzuweisen. Bei unzuverlässigeren Müttern denke ich, wenn ich sie noch mehr einschränke, kann es passieren, dass sie das nächste Mal keine Zeit hat, dass sie einfach abblockt. Dann ist es für mich die bessere Variante, das [die Störungen] zu akzeptieren."

### 5.1.5 Nähe - Distanz

Eine vertrauensvolle Beziehung zur Mutter herzustellen war einerseits wichtig für den Programmterfolg, weil es eine Voraussetzung für eine gelungene Spielinteraktion war und eine kontinuierliche Teilnahme unterstützte, andererseits gibt es Familien, die mit zunehmender Nähe "sehr vereinnahmend sind". "Da muss man deutlich machen, dass es ein Beruf und ein Arbeitstreffen ist, und kein Freundschaftsbesuch." Auch in Familien, in denen klar war, dass die Hausbesucherin nicht als Freundin kommt, sondern weil es ihre Tätigkeit ist, die Familien anzuleiten, bildete eine gewisse Vertrautheit eine gute Arbeitsbasis.

### 5.1.6 Dauer

Die Hausbesuchsdauer beträgt 30 min. im ersten Programmjahr und 60 min. bei 14tägigen Terminen im zweiten. Die Hausbesucherinnen beurteilen die 30minütigen Hausbesuche im ersten Programmjahr übereinstimmend als zu kurz. "Man muss ständig auf die Uhr schauen bei den Hausbesuchen." Begründet wird dies durch den zusätzlichen Zeitaufwand für den Beziehungsaufbau sowie die erst allmähliche Gewöhnung von Eltern und Kind an die Hausbesuche und deren Ablauf. Häufig waren die Familien auf den Besuch der Hausbesucherin nicht vorbereitet, Störungen mussten erst ausgeräumt und eine gewisse Vertrautheit miteinander wieder gefunden werden: "Mutter und Kind brauchen erst einmal wieder Zeit, sich auf die Hausbesucherin und die Übungen einzustellen.". Die teilnehmenden Mütter sind häufig "sehr unbedarft, was das Spielen angeht, sie brauchen viel Erklärung und die Möglichkeit, es auch mal ausprobieren zu können". Die Kinder bringen gerade in der Kennenlernphase oft ihre eigenen Spielsachen und die Hausbesucherin muss auf die Kinder eingehen und sie langsam an die Opstapje-Aktivität heranführen. Die Kinder wollten auch öfters noch einmal die Aktivität vom letzten Mal wiederholen, so dass insgesamt die Zeit sehr knapp war und nicht mehr ausreichte, um die nach 8 Wochen jeweils hinzukommende zweite Aktivität erklären zu können. Auch der Rückblick auf den letzten Hausbesuch und die Fortsetzung der Übungen in der Woche kamen dadurch zu kurz. Die Zeit reichte in keinem Fall aus, wenn mit MigrantInnen gearbeitet wurde, die so wenig Deutsch konnten, dass eine Übersetzung notwendig war.

Im 2. Programmjahr hatten die Hausbesucherinnen die Aufgabe, die Durchführung der neuen Programmaktivitäten stärker an die Mutter abzugeben. Gerade auch bei Müttern, bei denen die Programmdurchführung schwierig ist, wurden die Hausbesucherinnen durch die Koordinatorin angehalten, die Aktivität der Mutter

direkt zu erklären und sie gleich die Mutter durchführen zu lassen. Wenn die Mutter während des Hausbesuchs die neuen Aktivitäten mit dem Programmkind selbst durchführte, hatte die Hausbesucherin häufig die Gelegenheit, das Geschwisterkind mit einzubeziehen und dieselbe Aktivität mit ihm zu machen, z.B. Salat zubereiten. Vorher fühlten sich Geschwisterkinder öfters zurückgesetzt und die Situation dadurch problematisch.

Der 14-tägige Rhythmus im 2. Programmjahr ist gerade für Familien ungünstig, die kaum oder gar nicht aktiv teilnehmen. Die Kinder profitieren bei diesen Familien im Wesentlichen von den Interaktionen während des Hausbesuches selbst, da zwischen den nun selteneren Hausbesuchen (fast) nichts geübt wird. Fallen dann noch hin und wieder Hausbesuche aus, so ist der Zeitabstand sehr groß. Es fällt den besonders wenig strukturierten Familien auch noch schwerer, den 14-tägigen Rhythmus zu planen und einzuhalten. Andere Familien wiederum kamen mit dem neuen Rhythmus sehr gut zurecht.

Die Verlängerung der Hausbesuchszeit auf 60 min. im 2. Programmjahr wird von den Hausbesucherinnen unterschiedlich beurteilt. Es gab sowohl die Einschätzung, dass die Zeit eher zu lang gewesen sei, als auch die Auffassung, es sei angemessen und wichtig für den persönlichen Kontakt. "Es wird so viel nebenbei gesprochen, dass die Stunde gar nicht lang ist. Und es ist auch wichtig. Ich will ja nicht nur eine fremde Person sein, die kommt und irgendwas anleitet und wieder geht, sondern ich möchte einen Bezug zur Mutter und zum Kind kriegen. Es soll Vertrautheit stattfinden. Das ist eine Gratwanderung. Es gibt immer Familien, die versuchen, einen mit Haut und Haaren aufzufressen."

#### **5.1.7 Ablauf**

Wenn die Hausbesucherin zum Hausbesuch kommt, begrüßt sie zunächst die Familie, fragt nach der vergangenen Woche, indirekt auch, ob gespielt wurde. Beim Wiederholen einer Aktivität vom letzten Mal kann sie feststellen, ob diese während der Woche geübt wurde. Die Kinder sind beim Eintreffen der Hausbesucherin meist sehr neugierig, manche können sich aber gedulden, andere sind so ungeduldig und wollen unbedingt die "absolute Aufmerksamkeit", so dass es schwierig ist, der Mutter zu erklären, was bei diesem Hausbesuch gemacht wird und warum das wichtig ist. Auch nach dem Eintritt in den Kindergarten konnte Opstapje die Mütter noch unterstützen. Sie erhielten weiterhin Anregungen, wie sie auf ihr Kind noch besser eingehen, mit einfachen Dingen spontan etwas mit ihm machen oder es in Tätigkeiten im Haushalt einbinden können.

## 5.2 Gruppentreffen

Die Gruppentreffen werden von Hausbesucherinnen und Koordinatorinnen als ein wichtiger Bestandteil des Programms gesehen. Eine Hausbesucherin betont in diesem Zusammenhang, dass die Elternarbeit an dieser Stelle essentiell für den Programmterfolg ist. Die Eltern, insbesondere die Mütter, zu gewinnen, bedeute, auch mit Eltern und Kind arbeiten zu können. Positiv wurde von den Koordinatorinnen bewertet, dass die Betreuung der Kinder während der Gruppentreffen zum Programmkonzept gehört. Dabei ist es besonders wichtig, BetreuerInnen zu finden, die kompetent und auch kontinuierlich über die gesamte Zeit der Gruppentreffen die Kinderbetreuung übernehmen.

In der Modellphase waren die Koordinatorinnen mit der Organisation und inhaltlichen Gestaltung der Gruppentreffen ganz auf sich gestellt und fühlten sich dadurch besonders in der Anfangsphase für eine längere Zeit überlastet. Die Koordinatorinnen standen vor den Fragen: "Was mache ich und wie kommt das an?" und waren in Sorge, den Anforderungen und Erwartungen nicht gerecht werden zu können. Die Situation war auch tatsächlich zunächst sehr schwierig, denn "da waren ja viele Multiproblemfamilien". "Jetzt sind diese Mütter gekommen – alles ganz bedürftige Mütter, die auch eigentlich eine Anleitung brauchen, um in diese Gruppe zu gehen. Plötzlich hatte ich da sieben oder acht Mütter – die Hausbesucherin und ich alleine (...) die meisten wollten da ja direkt neben mir sitzen, weil sie mich kannten, oder wollten direkte Ansprache haben. (...) Manche haben dann unendlich lange gesprochen. (...) Da hat es mir auch an Information gefehlt, wie ich diese Gruppe besser strukturieren und den Einzelnen besser berücksichtigen kann. Da habe ich im Laufe der zwei Jahre viele Erfahrungen sammeln können."

Es fehlte vor allem an Erfahrung oder Anleitung, welche Methoden sich bei der Leitung von und in der Gruppenarbeit mit diesen Frauen, die "auf ganz unterschiedlichen Standpunkten stehen" und auch sehr unterschiedlich kompetent sind, eignen. Im Laufe der Zeit haben die Koordinatorinnen Erfahrungen gesammelt, worauf in der Leitung dieser Gruppen sowie auch ihrer Zusammensetzung geachtet werden muss. Es zeigte sich, dass allein über die Sprache kein guter Zugang zu vielen Müttern gefunden werden konnte – "Theorie bringt überhaupt nichts, sondern nur die praktische Erfahrung", z.B. ein neues Spiel ohne Anleitung spielen lassen. Die Koordinatorinnen gingen dazu über, über das praktische Tun, wie z.B. Basteln, Brötchen backen, oder auch über das Bearbeiten von Themen mittels Bildkarten ins Gespräch zu kommen. Wenn man etwas anbietet, was

die Frauen berührt, dann machen sie gern mit. Auch hat es sich sehr bewährt, die Mütter zur thematischen Arbeit in Kleingruppen von zwei bis drei Müttern einzuteilen, was ihnen das Miteinanderreden sehr erleichterte und die Phasen des "Zuhörenmüssens" verkürzte. In diesen Kleingruppen wiederum sollte jeweils eine schon etwas kompetentere Mutter sein, weil diese häufig gute Anregungen für die anderen hat.

### **5.2.1      Teilnahmefrequenz**

Die Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen hätten sich gewünscht, dass noch mehr Familien und auch regelmäßiger an den Gruppentreffen teilnehmen. Der Teilnahmestatus reichte von regelmäßiger über gelegentliche Teilnahme bis hin zu völligem Fernbleiben von den Gruppentreffen. Dabei hatten die Hausbesucherinnen den Eindruck, dass manche Familien die Gruppentreffen so wichtig fanden, dass sie trotz viel Stress kamen, andere hingegen "liegen die ganze Zeit zu Hause und kommen nicht in Bewegung". Die Streuung unter den Eltern war sehr breit. Manche Familien kamen nur, wenn sie zum Gruppentreffen abgeholt und anschließend wieder nach Hause gebracht wurden, einige haben auf diese Weise dann sehr vom Gruppentreffen profitiert. Eine Hausbesucherin berichtet, dass die Teilnahme am Gruppentreffen bei der Mutter einen Lernprozess angeregt hat und auch die Hausbesuche danach viel besser abliefen.

### **5.2.2      Gruppenzusammensetzung**

Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen berichten, dass sich die Gruppen sehr unterschiedlich entwickelt haben. Es gab Gruppen, in denen ein Zusammenhalt der Mütter bzw. Familien über die Gruppentreffen hinaus entstanden ist, aber auch Gruppen, in denen die Treffen der einzige Kontakt der Mütter miteinander waren. Gerade kompetentere Mütter haben sich in der Gruppe mit Müttern mit geringerer sozialer Kompetenz und niedrigem Bildungsniveau konfrontiert, zeitweise sehr unwohl gefühlt. Es gab in den Gruppen einige Frauen, die auch "recht gut selbst zurecht kommen, sich um sich selbst kümmern und sich auch selbst etwas organisieren". Diese Frauen hätten sich noch mehr Informationen im Rahmen der Gruppentreffen gewünscht. Andere Frauen hingegen kamen mit einem sehr hohen Bedürfnis, sich selbst mitzuteilen und darzustellen, über ihre eigenen Probleme zu sprechen. Diese Frauen waren dann sehr stark auf sich selbst bezogen. Je höher der Anteil dieser Frauen in der Gruppe war, um so schwieriger war es für die Koordinatorinnen, mit ihrem Angebot allen Gruppenteilnehmerinnen gerecht zu werden.

Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen sind der Meinung, dass die Gruppen hinsichtlich der Belastung der Familien gemischt sein sollten. Eine sehr große Differenz zwischen den sozialen Schichten der Teilnehmerinnen ist für den Gruppenbildungsprozess aber eher hinderlich.

Auf die Familien mit einem sehr niedrigen Bildungsniveau muss besonders viel Rücksicht genommen werden. Sie kommen auch sehr unzuverlässig. Die Mütter können manchmal nur wenig lesen und schreiben, sie sind daher bei manchen Aktivitäten auf Unterstützung durch andere in der Gruppe angewiesen. Die Gruppe trägt in diesem Rahmen nur wenige belastete Familien.

Familien, die das Programm und die Gruppentreffen ernster nehmen und mehr Motivation mitbringen, haben geholfen, die Gruppentreffen lebhafter zu gestalten und andere zu mobilisieren. Die Hausbesucherinnen berichten, dass das Engagement und der Eifer dieser Familien für die anderen als Vorbild diene.

Die Koordinatorinnen beschreiben es als besonders am Anfang für sie ausgesprochen schwierig, den Bedürfnissen aller Gruppenteilnehmer gerecht zu werden. Gerade die besonders bedürftigen Mütter nahmen für sich sehr viel Raum in der Gruppe ein, indem sie ihre persönliche Problemlage ausführlich thematisierten, anderen damit viel Geduld und Aufmerksamkeit abverlangt haben, jedoch selbst schlecht zuhören konnten. Die Koordinatorinnen hatten zunächst kein Konzept, wie es gelingen konnte, ihre Aufmerksamkeit und den Raum, den die einzelnen Teilnehmerinnen im Rahmen des Gruppentreffens einnehmen konnten, gerecht zu verteilen.

### **5.2.3 Termine**

Schwierig war auch die mangelnde Termintreue der Familien – nicht nur Fehlen bei den Gruppentreffen, sondern auch häufiges Zuspätkommen. Wichtig war da eine ganz klare Struktur: “Wir warten 10 min., dann fangen wir an.”

Wenn die Programmkinder in den Kindergarten kommen, entsteht aufgrund der Neuorientierung vieler Mütter für die Gruppentreffen eine schwierige Situation. Manche Mütter kommen aus Interesse weiterhin, solange sie Zeit haben, viele sind jedoch intensiv mit Arbeitssuche beschäftigt oder beginnen sofort wieder mit der Arbeit.

### **5.2.4 Positive Effekte der Gruppentreffen**

Die Gruppentreffen tragen dazu bei, die Familien besser ins Programm einzubinden. Sie bieten für die Mütter eine Gelegenheit für Fragen an die Koordinatorin oder andere Mütter. Der Austausch mit anderen Müttern hilft den Müttern aus

der Isolation herauszukommen und sie stellen häufig fest, dass andere dieselben Probleme haben, mit denen sie bisher glaubten, allein zu sein. Anregungen und Anstöße aus den Gruppentreffen motivierten die Frauen, auch andere für sie anstehende Neuorientierungen einzuleiten, z.B. Aufnahme einer Berufstätigkeit oder Weiterbildung. Sie entdecken Gemeinsamkeiten und ermutigen sich gegenseitig. Das Engagement anderer Mütter zu erleben, hilft Müttern öfters auch über eigene Tiefs hinweg im Programm zu bleiben. Die Gruppentreffen boten auch einen geeigneten Rahmen, um ihre soziale Kompetenz zu erweitern.

### **5.2.5 Kinderbetreuung**

Kinderbetreuung während der Gruppentreffen ist ein Muss, wenn die Eltern sich konzentriert mit dem angebotenen Thema beschäftigen und im Gespräch bleiben sollen. Auch der Gruppenprozess würde sonst gestört und die Offenheit in der Gruppe beeinträchtigt. Gerade, wenn ernste Probleme geschildert werden, ist eine gewisse private Atmosphäre notwendig.

Für viele Mütter und Kinder ist es die erste Trennung, bei der das Kind mit einer zunächst noch unbekanntem Betreuungsperson zurecht kommen muss.

Die Zahl der zu betreuenden Kinder schwankte je nach Zeit des Gruppentreffens, da nachmittags häufig auch die Geschwisterkinder dabei waren, kam es vor, dass 20 Kinder zwischen 1 und 12 Jahren zu betreuen waren. Für die Kinderbetreuung war es daher besonders wichtig, dass ausreichend viele, kompetente BetreuerInnen für die Kinder zur Verfügung stehen. Dies ist in den Niederlanden dadurch gelöst, dass die Gruppentreffen und die Kinderbetreuung in Kindertagesstätten stattfinden. An den Modellstandorten fanden die Gruppentreffen meist in Räumen der Träger statt, die nicht immer gut geeignet waren. Das Betreuungspersonal musste extra engagiert werden. Die Betreuung selbst war manchmal nicht zufriedenstellend. Wechsel der Betreuerinnen während des Programmverlaufs erschwerte den Abbau von Unsicherheit bei Kindern und Eltern.

## **5.3 Materialien und Aktivitäten**

Die Materialien – Spielmaterial und Kinderbücher – werden insgesamt von Hausbesucherinnen und Koordinatorinnen als gut beurteilt. Sie haben einen hohen Stellenwert bei den Familien. Dieser führte allerdings in manchen Familien dazu, dass die Materialien auch einen besonderen Platz erhielten und den Kindern nicht zugänglich waren. In einigen, meist schwierigen Familien stellten die Hausbesucherinnen fest, dass die Spielmaterialien und Bücher bereits nach kurzer Zeit kaputt oder verschwunden waren.

Kritik am Material kam zum verwendeten Babyball, da er nicht altersgemäß war. Bausteine gab es zu diesem Zeitpunkt bereits in den meisten Familien. Auch die Qualität einiger Spielmaterialien wurde von Hausbesucherinnen und Familien bemängelt, z.B. die Wachsmalkreiden brachen sehr leicht, die Bausteine besaßen eine zu glatte Oberfläche für die geplanten Aktivitäten.

Eine besondere Rolle unter den Materialien spielten die Opstapje-Bücher. Für einige Familien – türkische und deutsche Familien – sind es die ersten Kinderbücher überhaupt. Die Serie der Opstapje-Bücher gibt den Eltern Anregungen zum Buchvorlesen überhaupt wie auch zu in der Entwicklung der Kinder anstehenden Themen, z.B. auf das Töpfchen zu gehen. Für die Eltern ist noch ein dritter Aspekt von nicht zu unterschätzendem Interesse: Diese Bücher sind schon deshalb etwas Besonderes, da sie in keinem Geschäft zu kaufen sind.

Die meisten Kinder haben das Ansehen und Vorlesen der Bücher sehr gemocht. Berichtet wurde auch, dass manche Kinder ihren Eltern die Bücher zum Vorlesen gebracht haben und auf diese Weise auch die Väter öfters einbezogen wurden. Welche Bücher besonders interessant seien, wurde von den Hausbesucherinnen unterschiedlich eingeschätzt.

Einige kritische Anmerkungen kamen von Eltern und Hausbesucherinnen bezüglich der Übersetzung einiger Texte, z.B. Ausrufe wie “Du bist ungezogen, du blödes Vieh”, verbunden mit dem Wunsch auf Überarbeitung, und auch bezüglich der dargestellten Inhalte, z.B. aus einem Töpfchen essen. Eines der Bücher hat durch seinen Schwarz-Weiß-Druck Enttäuschung hervorgerufen. Das Buch “Die Katze der Nachbarin” mit einer Geschichte um das Fürchten kam bei den Kindern nicht so gut an.

Bei Migrantenfamilien war die Hemmschwelle gegenüber Büchern anfangs höher. Da nicht alle die Texte lesen konnten, war häufig Kreativität im Erzählen der Geschichte verlangt und damit bestand ein höherer Anspruch gegenüber den Eltern. Allerdings enthielten die ersten Bücher überwiegend Bilder, so dass das Verständnis gegeben war und eine allmähliche Gewöhnung stattfinden konnte. Bei den meisten Migrantenfamilien konnte aber zumindest ein Elternteil die deutsche Sprache relativ sicher. Anregung einer Hausbesucherin ist es, zweisprachige Bücher einzusetzen.

Die mitgebrachten Geschenke – Spielmaterial oder Buch – war für die Kinder wie auch für viele Eltern sehr wichtig. Durch die große Bedeutung, die diesen Geschenken zugemessen wurde, war die Durchführung von Aktivitäten mit Haushaltmaterialien für die Hausbesucherinnen manchmal recht schwierig.

## 6 **Wirksamkeit des Programms**

Die Familien profitieren aus Sicht der Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen auf den Ebenen: Eltern, Eltern-Kind-Interaktion und Kind in unterschiedlichem Maße von der Teilnahme am Programm. Die beiden Programmbestandteile Hausbesuche und Gruppentreffen haben dabei verschiedene, einander ergänzende Wirkungen und es zeigt sich, dass gerade die Kombination von Gehstruktur und Kommstruktur wichtig ist. Die Aussagen von Hausbesucherinnen beziehen sich in den Interviews - wie zu erwarten ist - stärker auf die Wirkungen der Hausbesuche, die der Koordinatorinnen mehr auf die Gruppentreffen.

### 6.1 **Mütter- Ebene**

#### 6.1.1 **Hausbesuche**

In den meisten Familien sind es die Mütter, die mit ihren Kindern aktiv am Programm teilnehmen. Die Mütter profitieren vom Programm in zweierlei Hinsicht. Zum einen erhalten sie Unterstützung bei der Förderung und Erziehung ihres Kindes, zum anderen werden sie selbst in ihrer individuellen Lebensgestaltung unterstützt. Dies gelingt durch die Kombination der Hausbesuche und Gruppentreffen und der jeweils spezifischen Inhalte.

Die Mütter bewerten es gegenüber den Hausbesucherinnen als besonders positiv, dass sie Anregungen erhalten, was sie mit ihrem Kind an altersgerechten Aktivitäten machen können, welche Spielsachen wichtig sind sowie, wo Kinder im Haushalt schon mit zugreifen dürfen und können. Ganz besonders wichtig ist die Erkenntnis, dass die Aktivitäten auch wirklich zu Hause gemacht werden können. Die Anleitung durch die Hausbesucherin hilft, Unsicherheit auf Seiten der Mutter abzubauen. Manche Mütter hätten ihren Kindern viel weniger zugetraut und sind überrascht, was ihre Kinder bereits alles können, z.B. mit der Schere oder einem Messer schneiden. Andere Mütter haben festgestellt, dass sie zu hohe Ansprüche an ihre Kinder stellen. Durch die Aktivitäten, mit denen die Opstapje-Hausbesucherinnen in die Familien kommen, kann erreicht werden, dass die Kinder altersgemäß Spielangebote bekommen. Manche Eltern lernen dabei überhaupt erst, was Spiel mit dem Kind bedeutet. Die Hemmschwelle gegenüber Büchern war zu Anfang sehr hoch und konnte durch die mitgebrachten Bücher und die Beschäftigung damit gut abgebaut werden.

Vielen Programmfamilien fehlt die Kompetenz, ihren Alltag hinreichend zu strukturieren. Sowohl Hausbesuche als auch die Gruppentreffen unterstützen die

Familien dies zu lernen, z.B. Hausbesuchstermine einhalten, Absagen rechtzeitig, kein Fernsehen zur Zeit des Hausbesuches usw.. Gerade sehr unstrukturierte Eltern nehmen eine Struktur, die ihnen angeboten wird, manchmal gerne an, z.B. Unterstützung durch gemeinsame Planung: Wie kannst du das diese Woche umsetzen? Wann ist eine gute Zeit? Immer vorm Schlafengehen? Dies ist zumindest ansatzweise dann auch gelungen. Aussage einer Mitarbeiterin dazu: "Der äußere Rahmen war manchmal schon das halbe Programm." Allerdings ist der Aufwand, den die Mitarbeiterinnen dafür betreiben müssen, teilweise sehr hoch: Die Unstrukturiertheit führt zu Unzuverlässigkeit bei Hausbesuchen und Gruppentreffen. Mütter "vergessen" die Termine und die Hausbesucherin muss mehrmals kommen, führen die Aktivitäten mit dem Kind zwischen den Hausbesuchterminen nicht durch, halten sich nicht an kleine Aufträge (Blätter sammeln zum Kleben, Obst kaufen für Obstsalat). Manche Familien kommen nur zu den Gruppentreffen, wenn sie abgeholt werden.

### **6.1.2 Gruppentreffen**

Die Teilnahme der Mütter an den Gruppentreffen wird von Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen als sehr wichtig beschrieben. Viele Mütter leben sehr stark isoliert, zumindest seit sie Kinder haben und es ist dies ihre erste wahrgenommene Gelegenheit, aus dieser Isolation herauszukommen. Den Austausch mit den anderen Frauen, die auch alle Mütter sind und ähnliche Erfahrungen haben, empfinden sie als sehr hilfreich. Sie stellen fest, dass sie mit ihren Problemen nicht allein sind, wie bisher vermutet. Sie gewinnen in der Gruppe an Sicherheit und Selbständigkeit, erhalten Ermutigung und Anregungen, die sowohl die Kindererziehung als auch ihre eigene Lebensgestaltung betreffen. Die Gruppe ist für die teilnehmenden Mütter (und Väter) auch ein Lernfeld dafür, wie man miteinander umgeht, Beziehungen aufbaut und pflegt. Durch den Gruppenprozess wächst die Kompetenz der Mütter im sozialen Umgang in und außerhalb der Gruppe.

Die Situation der Gruppentreffen, in denen die Kinder separat betreut werden, ist in vielen Fällen für Mütter und Kinder auch das erste Mal, dass sie die Kinder "abgeben". Es wurde deutlich, dass sich viele Mütter an ihren Kindern festhalten, aber auch dass viele Kinder eine sehr unsichere Bindung haben und durch die zeitweise Trennung von der Mutter hoch verunsichert sind. Dies ist ein Lernprozess für Mütter und Kinder, der durch eine gute Kinderbetreuung wirksam unterstützt werden kann, so dass die Mütter das Gefühl haben, dass ihre Kinder gut untergebracht sind und die Kinder sich wohl fühlen.

Als besonders wichtig wird von den Mitarbeiterinnen die positive Wertschätzung gesehen, die sie den Müttern (und Vätern) entgegenbringen, so dass sich die Eltern so angenommen fühlen, wie sie sind. Manche Mütter erschienen den Hausbesucherinnen geradezu süchtig nach Lob, Aufmerksamkeit und Zuwendung.

Eltern profitieren außerdem von den Gruppentreffen sowohl durch das Besprechen verschiedener Kind bezogener Themenbereiche, wie auch durch die Angebote zum Kennenlernen der Möglichkeiten des Stadtbezirkes, in dem sie leben. Besuche in der Stadtteilbibliothek und im Haus der Familie im Rahmen der Gruppentreffen gehören zum Programm und führen dazu, dass neben der Vernetzung der Familien untereinander auch eine Vernetzung im Stadtteil erfolgt. Durch das zwanglose Kennenlernen sinken die Hemmschwellen vor dem Aufsuchen dieser Einrichtungen und die Eltern werden aktiviert, die Möglichkeiten ihres Stadtteiles selbst aktiv zu nutzen. Durch das gewachsene Vertrauen gelingt es den Eltern häufiger, auch andere Hilfeformen zuzulassen, wenn dies nötig ist. Die Mitarbeiter von Opstapje sind dabei für sie wichtige Ansprechpartner. Die Teilnahme an den Gruppentreffen hat die Eltern stark ins Programm eingebunden, die Gruppentreffen sind ein sehr wichtiger Programmbestandteil. Deshalb ist es bedauerlich, dass gerade die Mütter aus besonders problematische Familien häufig nicht zu den Gruppentreffen gekommen sind.

Bei ausländischen Müttern verbessern durch den Austausch zu den Gruppentreffen häufig auch ihre Deutschkenntnisse und sie werden ermutigt, die Sprache zu benutzen, wenn sie feststellen, dass sie von den Anderen verstanden werden. Besonders unter den Migranten gab es auch einen angeregten Austausch zu Weiterbildungsmöglichkeiten, Kindergartenplätzen und den Zugangsmöglichkeiten im Rahmen der auf den Gruppentreffen entstandenen Vernetzung, aber auch durch Nachfragen, die über die Hausbesucherin an die Koordinatorin gegeben wurden.

## 6.2 Mutter (Vater)-Kind-Interaktion

Im Weiteren wird häufig von Mutter und Kind gesprochen, da überwiegend Mütter mit ihren Kindern teilgenommen haben und auch die Hausbesucherinnen und Koordinatorinnen meist von den Müttern sprechen, es sind jedoch auch Vater-Kind-Interaktionen inbegriffen.

Auf der Interaktionsebene konnten die teilnehmenden Eltern lernen, wie sie für das Kind interessante und anregende Spielphasen gestalten. Dies ist in unterschiedlichem Maße gelungen. Während einige Mütter aktiv die angebotenen Ideen

übernommen und auch die “Hausaufgaben” mit ihrem Kind gemacht haben, verharren andere in Zuschauerposition und waren nur wenig zu motivieren, aktiv einzusteigen. Einzelne Mütter schienen es als ein Angebot zur Kinderbetreuung zu betrachten, eine Mutter nutzte die Zeit, während die Hausbesucherin da war, sogar zum Schlafen. Viele Mütter haben jedoch auch gelernt, ihr Kind besser zu beobachten, sich mehr Zeit mit ihm zu nehmen und machten sich mehr Gedanken um die Entwicklung ihrer Kinder. Es wurde von den Hausbesucherinnen beschrieben, dass viele Mütter froh waren über die Ideen und Anregungen, die sie für die Gestaltung gemeinsamer Aktivitäten mit den Kindern erhalten haben. Mütter haben auch berichtet, dass sie diese Aktivitäten in den Alltag übernommen haben, z.B. Salat mit den Kindern machen.

Als positive Erfahrung für die Mütter wurde von den Hausbesucherinnen beschrieben, dass viele Mütter ihr Kind erstmals in so konzentriertem Spiel erleben konnten. Die Mütter stellten fest, dass ihr Kind sich auf den Hausbesuch mit Spiel (und natürlich auch Spielzeug) freut, sich ausdauernd mit einer Sache beschäftigen kann, in dieser Situation zufrieden und glücklich ist. Besonders für Eltern, die eine schwierige Beziehung zu ihren Kindern hatten, war dies hilfreich, denn sie einfach auch mal zuschauen, ihr Kind nun in einer konfliktfreien Spielsituation erleben und dabei am Modell der Hausbesucherin lernen, wie eine solche Situation geschaffen werden kann. So erhalten sie Gelegenheit, ihre eigenen Interaktionsmuster mit dem Kind zu hinterfragen oder zumindest einfach mal was Neues auszuprobieren.

Ein mehrfach angesprochener Punkt war das Zulassen von körperlicher Nähe zwischen Mutter und Kind. Hausbesucherinnen hatten in manchen Familien den Eindruck, dass die Mutter im Alltag diese Nähe zum Kind nicht herstellt oder zulässt und die Kinder den Hausbesuch nutzen, um auch körperliche Nähe zur Mutter zu haben, z.B. zum Vorlesen auf dem Schoß der Mutter zu sitzen oder sich an sie zu kuscheln. Über den Programmverlauf wurden für die Mitarbeiterinnen auf diese Weise einige Veränderungen der Mutter-Kind-Interaktionen in den Familien sichtbar.

## Väter

Die Väter der Programmkinder waren bezüglich Programmteilnahme sehr unterschiedlich aktiv, das Spektrum reichte vom “völligen Raushalten” über “positive betrachtet ohne eigene Beteiligung”, “Vorlesen bis hin zu “aktiver Teilnahme auch an den Gruppentreffen”. Insgesamt haben die Hausbesucherinnen/Koordinatorinnen geschätzt, waren in jeder Gruppe von ca. 15 Familien etwa ein bis zwei interessierte Väter. Dabei ist jedoch zu beachten, dass ca. 30% der Mütter alleinerziehend waren. Nur in Einzelfällen haben Väter aktiver am Programm teilgenommen, nur in zwei Familien wurde berichtet, dass die Väter dies (mindestens eine Zeit lang) vollständig übernommen haben, in einer Familie wurde zeitweise mit Opa und Kind gearbeitet. Die aktiv mitarbeitenden Väter haben die Übungen eher bewusster gemacht als die Mütter, um nichts verkehrt zu machen. Woran liegt es, dass die Väter sich so zurückhalten? Bei vielen Familien waren die Väter berufstätig und schon dadurch wenig involviert. Aber auch Väter, die zur Zeit des Hausbesuches arbeitslos und anwesend waren, blieben häufig in einer Beobachterposition, von den Hausbesucherinnen auch gelegentlich als Kontrollfunktion wahrgenommen, oder verhielten sich desinteressiert. Eine häusliche Rollenverteilung, die Kinderbetreuung und –erziehung als Aufgabe der Mutter zuschreibt “das macht meine Frau”, wurde von Seiten mancher Väter deutlich ausgesprochen. Im Laufe des Programms schien das Interesse der Väter leicht zuzunehmen, zu wissen, was ihre Kinder tun und was sie lernen. Einige Väter interessierten sich auch dafür, worum es zu den Gruppentreffen geht und nahmen gelegentlich teil oder holten Frauen und Kinder dort ab. Einige Spielaktivitäten, wie z.B. ein Haus aus Pappkarton bauen, ermunterten viele Väter zu Unterstützung und Teilnahme. Auch das abendliche Anschauen und Vorlesen von Bilderbüchern wurde eher mal von Vätern übernommen. Es ist vorgekommen, dass auch ein zunächst uninteressierter Vater, der auch während der Hausbesuche häufig Störungen provozierte, aktiv und mit Engagement am Programm teilnahm, nachdem er durch die Wiederaufnahme der Berufstätigkeit seiner Frau deren Rolle übernommen hatte. Daraus ließe sich die Schlussfolgerung ziehen, dass zukünftig stärker auf eine Einbeziehung der Väter geachtet werden sollte, um diese “mit ins Boot zu holen”, da sie sich möglicherweise zu stark ausgeschlossen gefühlt haben. Wenn es gelingt, dass auch die Väter aktiv hinter dem Programm stehen und teilnehmen, ließe sich die Spiel- und Übungshäufigkeit zwischen den Hausbesuchen steigern und damit vermutlich auch die Fortschritte des Kindes sowie die Interaktion zwischen Vater und Kind verbessern.

### 6.3 Kind-Ebene

Die Wirkung des Programms für die Kinder wurde auf verschiedene Weise realisiert. Die Kinder profitieren davon, dass pädagogisch sinnvolle Spielmaterialien in die Familien gebracht werden, von den angebotenen, altersangemessen fördernden Aktivitäten, von den Hausbesuchssituationen selbst über die Interaktion mit der Hausbesucherin und der Mutter, von Aktivitäten mit den Eltern zwischen den Hausbesuchen, von den Veränderungen in der Mutter-Kind-Interaktion sowie von der gewachsenen Sicherheit der Mutter im Umgang mit dem Kind wie auch ihrer besseren Vernetzung, wenn diese zu mehr Handlungsmöglichkeiten und größerer Zufriedenheit führt.

Je besser die Teilnahmeaktivität der Familie, desto mehr haben die Kinder profitiert. Wichtig war dabei vor allem, dass die Eltern die Aktivitäten auch wiederholt durchgeführt und sich dabei am Modell der Hausbesucherin orientiert haben. Die Hausbesucherinnen berichteten, dass auch skeptische Eltern durch den Austausch mit den anderen Müttern während der Gruppentreffen zur Durchführung der Aktivitäten motiviert wurden, indem sie festgestellt haben gelernt haben, dass andere Mütter dies ernst zu nehmen. Die Mütter berichten auch gegenüber Hausbesucherinnen und Müttern auf dem Gruppentreffen, was sie mit den Kindern Neues unternommen haben (siehe dazu auch Mutter- Kind- Interaktion). Beispiel dafür ist, dass selbst Mütter, die sonst nicht lesen, evtl. auch nur schlecht lesen können, zum Büchereibesuch festgestellt haben, welche Freude die Kinder an den Büchern haben und später mit ihren Kindern Kinderbücher ausgeliehen haben. Nicht in allen Familien wurden all die beschriebenen Wege der Wirksamkeit wirklich genutzt. Die Erfolge diesbezüglich wurden je nach Familie sehr unterschiedlich beschrieben. Wovon alle Kinder profitiert haben, das war in jedem Fall die entspannte Spielsituation während des Hausbesuches selbst. Sie erhielten dabei stets viel Aufmerksamkeit und Zuwendung, durften auch mal im Mittelpunkt stehen, bei der Auswahl von Aktivitäten mitentscheiden, Neues ausprobieren und erhielten für sie interessante Spielsachen. In Familien, in denen über die Hausbesuche hinaus keine weitere Programmdurchführung und- teilnahme wahrnehmbar war, wurden von den Hausbesucherinnen insgesamt nur geringe Fortschritte des Kindes und minimale Veränderungen der Interaktion zwischen Mutter und Kind wahrgenommen, in Einzelfällen schien das Programm auch gar nichts bewirkt zu haben. Gerade in problematischen Familien fiel auch auf, dass die mitgebrachten Spielsachen schon nach kurzer Zeit unauffindbar blieben, eine Hausbe-

sucherin dazu: “Es ist mir unbegreiflich: Bücher sind bei den Familien kaum mehr vorhanden!” Besonders aufgefallen ist auch, dass die Kinder nach Übergang zu 14tägigen Hausbesuchen häufig wieder in ihren Können?? zurückfielen, vermutlich da zwischendurch keine Aktivitäten mit den Eltern wiederholt wurden. In diesen Fällen sehen die Mitarbeiterinnen dennoch positive Wirkungen für das Kind. Möglicherweise wäre in diesem Fall dennoch eine andere Art von Frühförderung anzuraten.

Manche Migrantenfamilien waren zu Programmbeginn der Auffassung, dass ihre Kinder die Sprache durch das Fernsehen gut lernen können. Einige der ausländischen Kinder sind durch das Programm überhaupt zum ersten Mal so intensiv mit der deutschen Sprache in Kontakt gekommen und haben auch sprachlich Fortschritte gemacht. Doch auch wenn z.B. die türkischen Familien unbedingt wollten, dass die Kinder Deutsch lernen, wurde zunächst Wert darauf gelegt, dass die Kinder überhaupt richtig deutlich sprechen lernen, und den Müttern empfohlen, das Programm mit ihrem Kind in der Muttersprache zu machen.

#### 6.4 Zusammenfassung

Die Familien kommen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen ins Programm. Es profitieren sowohl die Familien mit Bildungsdefiziten, als auch Familien, die an sich gute Voraussetzungen mitbringen, aber durch ihre gegenwärtigen Lebensumstände nicht in der Lage sind, ihr Wissen in der Interaktion mit den Kindern auch umzusetzen. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Förderung der Kinder dann gelingt, wenn die Eltern ein gewisses Maß an Mitarbeit zeigen, vor allem durch Fortsetzung der vorgeführten Aktivitäten mit ihren Kindern. Eine grundsätzliche Bereitschaft der Eltern, aktiv teilzunehmen ist Voraussetzung für eine bleibende Wirkung für die Entwicklung ihres Kindes. Die Mitarbeiterinnen habe die Erfahrung gemacht, dass es zunächst entscheidend ist, dass man an die Eltern, insbesondere die Mütter herankommt, die Eltern müssen dahinter stehen: “Es ist in erster Linie immer Elternarbeit und dann kommen die Kinder.” Viele der an sich kleinen Veränderungen haben insgesamt eine positive Wirkung auf die ganze Familie. Dies betrifft sowohl eine Verbesserung der Eltern-Kind-Interaktion, wodurch weniger Konfliktsituationen in der Familien entstehen, wie auch die Fortsetzung gelernter Aktivitäten, wie Salat machen, Basteln mit vorhandenen und preiswerten Alltagsmaterialien. Die Eltern profitieren davon, dass die Hausbesucherin “kommt, sie anleitet, ein Gefühl der Unterstützung gibt durch Sicherheit, Zuhören, Helfen, ohne sie zu maßregeln”. Es zeigte sich, dass gerade

die Kombination von Hausbesuchen und Gruppentreffen der Erfolgsfaktor ist. Es sollte daher in Zukunft auf die Teilnahme an den Gruppentreffen besonders geachtet werden. Durch die Programmteilnahme kommt es außerdem zu einer besseren Vernetzung der Familien im Stadtteil und einer größeren Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Angeboten.

## **7 Wissenschaftliche Begleitung**

### **7.1 Vorbereitung der wissenschaftlichen Untersuchungen**

Aufgaben im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung stellten für die Koordinatorinnen und Hausbesucherinnen wie auch für die Familien eine große zusätzliche Belastung dar, in den Interviews als “Stress pur” und “extreme Belastung” beschrieben. Ungünstig war es, dass so viele Untersuchungen in einem so kurzem Zeitraum anfielen. Eine Hausbesucherin schildert, dass sie über einen Zeitraum von 2-3 Wochen 90% ihrer Arbeitszeit darauf verwendet hat, mit den Familien die Termine zu vereinbaren und sie zu den Untersuchungsterminen bei Bedarf zu begleiten oder gar hinzubringen. Besonders schwierig war es, die Eltern darauf vorzubereiten, zu motivieren und zu beruhigen, da auch die Mitarbeiterinnen nicht genau sagen konnten, was auf die Eltern zukommt. Die Eltern waren stark verunsichert und hatten Angst vor Kontrolle. Eine Mutter, die auf keinen Fall an der wissenschaftlichen Begleitung teilnehmen wollte, hat das Programm abgebrochen. Künftig wäre es von Vorteil, wenn z.B. eine MitarbeiterIn, die die wissenschaftliche Begleitung durchführt, die anstehenden Untersuchungen für die KoordinatorIn, die Hausbesucherinnen und die Familien in einem Gruppentreffen erklärt. Nach den Untersuchungen kommentierten viele Eltern die Untersuchungen als “gar nicht so schlimm” wie erwartet.

### **7.2 Familieninterviews**

Der größte Aufwand war es, die Interviews räumlich und zeitlich zu koordinieren. Die Organisation war sehr schwierig für die Hausbesucherinnen, da viele Eltern die Termine nicht eingehalten haben. Die Interviews selbst waren auch aufgrund der Ausführlichkeit (Dauer 1,5 h) eine große Belastung für die Familien. Einfacher als in einem neutralen Raum wäre die Durchführung der Interviews in den Familien, insbesondere für die Väter aufgrund deren Arbeitszeiten.

Die Fragen in den Interviews wurden von manchen Familien als zu persönlich empfunden, z.B. "Wie zufrieden sind Sie mit ihrem Partner?". Die Eltern waren auch sehr skeptisch, wie mit dem Material umgegangen wird. Die Väter nahmen sich häufig als Außenstehende wahr, wussten wenig über das Programm und konnten deshalb auch nicht verstehen, wozu sie interviewt wurden. Insgesamt konnte aber bei vielen Familien Verständnis für die Durchführung der Interviews erreicht werden.

### 7.3 Kindertests / Videos

Die schwierigste Situation war für die Eltern das Video mit einer zusätzlichen fremden Person in ihrer Privatsphäre. Den Hausbesucherinnen ist es auch sehr schwer gefallen, dies den Familien positiv zu vermitteln, gerade in dieser Anfangsphase. Die Zeit der Vorbereitung, auch mental, und Information der Familien vor Durchführung der Videos war viel zu kurz. Manche Familien haben das auch als eine Art Prüfung gesehen, waren sehr aufgeregt und haben dann anders agiert als in ihrer natürlichen Situation. Hausbesucherinnen und Koordinatorinnen fühlten sich über die Tests, ihre Auswahl, ihren Aufbau und die Auswertung zu wenig informiert. Dahinter standen sowohl das Bedürfnis, den Familien über den Entwicklungsstand der Kinder ein Feedback geben zu können, wie auch der Wunsch, Notwendigkeit und den Nützlichkeitswert der eingesetzten Testverfahren besser verstehen zu können. Geäußert wurde von einer Koordinatorin auch die Sorge, dass mit den Kindern im Sinne der Wissenschaft vielleicht etwas experimentiert wird, d.h. die Tests nicht im durchgeführten Umfang wirklich notwendig gewesen wären. Dieser Eindruck ist in der Kooperation mit einem Mitarbeiter der Universität entstanden.

Die Hausbesucherinnen nahmen sich teilweise in einer Mittlerrolle zwischen den Forschern und den Familien wahr und fühlten sich in dieser Position ausgesprochen unwohl. Einige Eltern waren "richtig sauer" und manche MitarbeiterInnen, die zum Testen in die Familien gekommen waren, traten sehr unprofessionell auf, konnten mit manchen Situationen nicht umgehen, die sie in den Familien erwarteten. Dies hat zum Teil auch das Verhältnis zwischen Opstapje-Mitarbeiterinnen und Familien belastet.

Eindruck einer Koordinatorin ist, dass die Kinder im Test schlechter abgeschnitten haben, als sie wirklich sind. Gründe dafür sieht sie in der ungewohnten Umgebung, z. B. Kinder, die in ganz kleiner Wohnung lebten, waren in sehr großen Raum und wollten immer zu herum rennen, manche Kinder waren verängs-

tigt, Geschwisterkinder in den Wohnungen haben öfters gestört, auch Nachteile durch die teilweise notwendigen Übersetzungen wurden vermutet.

#### 7.4 **Fremdeinschätzungen/Q-Sorts**

Eine Hausbesucherin beurteilt die Fragen bei den Fremdeinschätzungen als sehr schwierig und den Zeitaufwand als sehr hoch.

#### 7.5 **Kontrollgruppe**

Sehr schwierig ist es gewesen, Teilnehmer für die Test in einer Kontrollgruppe zu finden. Insbesondere Migranten sind hier sehr misstrauisch. Es ist für viele nicht nachvollziehbar, wozu es gut sein kann, sich befragen zu lassen.